

Wortprotokoll

Öffentliche Sitzung

Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien

51. Sitzung
4. März 2020

Beginn: 9.06 Uhr
Schluss: 11.59 Uhr
Vorsitz: Frank Jahnke (SPD), stellv. Vorsitzender

Vor Eintritt in die Tagesordnung

Siehe Beschlussprotokoll.

Punkt 1 der Tagesordnung

Aktuelle Viertelstunde

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 2 der Tagesordnung

Aktuelle Fragen auf Europa- und Bundesrats-/ Län- derebene, insbesondere EU-Angelegenheiten von Berliner Relevanz

Siehe Inhaltsprotokoll.

Vorsitzender Frank Jahnke: Wir kommen zu

Punkt 3 der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs
**Aktuelle Situation der Filmförderung Berlin-
Brandenburg – Präsentation des Medienboards**
(auf Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der
CDU, der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis
90/Die Grünen und der Fraktion der FDP)

[0139](#)

EuroBundMed

Hierzu: Anhörung

Frau Niehuus haben wir schon herzlich begrüßt. – Wird ein Wortprotokoll gewünscht? – Das ist der Fall. Dann machen wir das. – Wird eine Begründung des Besprechungsbedarfs gewünscht? – Frau Halsch, bitte!

Karin Halsch (SPD): Ich mache es ganz kurz. Die medienpolitischen Sprecherinnen und Sprecher der Fraktionen stehen fast im wöchentlichen Kontakt mit dem Medienboard, um uns über die gute Arbeit zu informieren. Wir haben jetzt bei der Berlinale gesehen mit zwölf geförderten Wettbewerbsfilmen und drei für Nominierungen. Herzlichen Glückwunsch auch zu den Auszeichnungen für die Filme „Undine“ und „DAU. Natasha“. Wir wollen heute die Gelegenheit nutzen, das noch einmal auszuwerten, auch einen Blick in die Zukunft zu werfen. Uns geht es darum, insbesondere noch einmal den Film als Wirtschaftsfaktor zu betrachten, aber auch als Kulturgut. Wir wollen natürlich auch wissen, wie die Arbeitsbedingungen der Filmschaffenden vor und hinter der Kamera sind. – Vielen Dank, Frau Prof. Niehuus, dass Sie uns heute zur Verfügung stehen. Und Gratulation zu den Erfolgen!

Vorsitzender Frank Jahnke: Dem schließe ich mich natürlich an und erteile Ihnen damit das Wort. – Bitte schön, Frau Niehuus!

Prof. Kirsten Niehuus (Filmförderung im Medienboard Berlin-Brandenburg): Vielen Dank, auch noch mal für die liebevolle Aufmerksamkeit, die Sie unserer Arbeit widmen. Ich glaube, das hat sich gezeigt: Wir verstehen uns ja hier auch als Repräsentanten, nicht nur des Medienboards, sondern der Filmschaffenden in der Hauptstadtregion. Die kontinuierliche Hege und Pflege, was auch die zur Zurverfügungstellung von Fördermitteln einschließt, hat der Region in den letzten 15 Jahren extrem gut getan hat. Dass Berlin Vorreiter ist, haben wir ja schon alle mehrfach diskutiert, und jetzt hoffen wir, dass die Landesregierung in Brandenburg sich dem im nächsten Doppelhaushalt anschließen wird.



Zur Auflockerung würde ich Ihnen gerne noch mal Filmausschnitte aus den Produktionen der letzten Jahre zeigen. Das ist ein aktueller Trailer. Wir haben schon überlegt, ob wir ein Preisrätsel ausschreiben sollten, wer merkt, wo sich was verändert hat. Aber ich glaube, es zeigt insgesamt einfach noch mal, dass sehr diverse Filmschaffen in der Stadt. Man kann am besten über Film reden, wenn man vorher ein bisschen Film geguckt hat, glauben wir. Also Film ab! Licht aus, ganz wichtig, sonst sieht man nämlich nichts. Wunderbar! Und: Toni, Film ab, bitte! – [Es wird ein Film gezeigt. – Beifall] – Danke! Wir haben da mal Schluss gemacht, obwohl wir eigentlich noch hätten viel weiter machen können, aber das ist eben kein Binge-Watching, sondern nur ein kleiner Appetizer, sozusagen.

FESTIVALS UND PREISE



- 2 Silberne Bären 2020 für Undine und DAU. Natasha!
- 12 MBB-geförderte Filme im offiziellen Berlinale-Programm, 3 davon im Wettbewerb
- 26 MBB-geförderte Filme in der LOLA-Vorauswahl, fast die Hälfte davon von Regisseurinnen

medienboard
BerlinBrandenburg 2

Sie haben es ja eben schon gesagt: Wir haben uns natürlich erst einmal total gefreut, dass zwölf Filme von uns auf der Berlinale in verschiedenen Sektionen gelaufen sind. Davon ist übrigens ein Großteil von Filmen auch von Frauen. Das ist, glaube ich, sehr wichtig. Es ist außerdem wichtig, dass „DAU. Natasha“ und „Undine“ jeweils einen Silbernen Bären gewonnen haben.

FILM – DAS BESTE AUS KULTUR UND WIRTSCHAFT



FILMJAHR 2019:
231 Projekte mit 27,2 Mio. Euro gefördert

- Künstlerisch und kommerziell erfolgreiche Filme und Serien tragen zum internationalen Image Berlins – nicht nur als Top-Filmstandort – bei
- Systemsprenger, Berlin Alexanderplatz, Undine, Nightlife, 3 Engel für Charlie, Lara, Without Remorse u.v.m.

medienboard
BerlinBrandenburg 3

Uns ist durchaus bewusst – ich weiß nicht, ob Sie das nachverfolgt haben –, dass es um dieses besondere Projekt „DAU“ natürlich auch eine Menge Diskussionen im Vorfeld gegeben hat.

Der Regisseur und sein Team sind auch die Leute, die das Projekt hatten, in Berlin die Mauer wieder aufzubauen und dahinter, diese Filme zu zeigen und Kunstprojekte zu machen. Da der Kameramann Jürgen Jürges den Silbernen Bären gewonnen hat, der glaube ich über alle moralischen Verdachte erhaben sein muss, und praktisch das sehende Auge der Produktion für die ganze Zeit war, kann man glaube ich davon ausgehen, dass die Vorwürfe, am Set von DAU sei seitens der Regie dauerhaft menschlich übergriffig gehandelt worden sei, kann man glaube ich damit ganz gut entkräften. Jürgen Jürges ist ein extrem angesehener deutscher Kameramann, dessen moralische Integrität nicht in Frage steht. Ich glaube, er hätte das nicht drei Jahre lang gefilmt und nichts gesagt. Und er hat auch bei verschiedenen Pressekonferenzen und Pressegesprächen immer wieder darauf hingewiesen, dass am Set nichts passiert sei, was als übergriffig angesehen werden könnte.

Wir freuen uns natürlich, dass die 70. Berlinale, und die erste Berlinale unter der Leitung von Mariette Rissenbeek und Carlo Chatrian, die unter einem sehr schwierigen Stern gestanden hat – der Eröffnungsabend war der Abend, nach dem Anschlag in Hanau –, friedlich und gesund und mit einer sehr interessanten Filmauswahl zu Ende gegangen ist. Ich glaube, wir alle können gespannt sein, was in den nächsten Jahren da neu kommt. Offensichtlich hat das Publikumsinteresse nicht nachgelassen. Es sind auch weiterhin über 300 000 Tickets verkauft worden, also können wir da getrost in die Zukunft schauen.

Wenn wir kurz auf das zurückschauen, was das Medienboard im letzten Jahr gemacht hat: Wir haben 231 Projekte mit 27 Millionen Euro gefördert, und wir können sehen, dass es immer mehr Serien werden, die gefördert werden, weil sich einfach auch das Zuschauerverhalten ändert, aber natürlich ist unser Schwerpunkt nach wie vor beim Kino. Wir haben es schon oft gesagt: Film ist einer der besten Botschafter für diese Stadt in der Welt. Er transportiert Diversität, macht Lust auf die Stadt, Berlin ist die Stadt der Freiheit, und ich glaube, da ist vieles noch nicht auserzählt. Für dieses Jahr steht von dem, was wir wissen, im Moment eine Serie an, bei der Uli Edel gerade Regie führt: „Der Palast“, das hat was mit dem Friedrichstadtpalast zu tun, „Z.E.R.V.“ – auch ein DDR-Thema, dann „Torstraße 1“: Das wird ein weiteres Zwanzigerjahre-Thema sein, das „X Filme“ für VOX macht. Das ist die erste große Serie, die VOX in Auftrag gegeben hat und sie spielt in der Torstraße 1, einigen vielleicht besser bekannt als das Soho House. Aber dieses Haus, wissen wir ja alle, hat eine lange und nicht immer nur heitere Geschichte. Um dieses Haus dreht sich diese Serie.



**SERIEN-HOTSPOT
BERLIN-BRANDENBURG**

Weltweit flimmert *Made in Berlin* millionenfach über die Screens

- Neue Serien: Babylon Berlin 3, Bad Banks 2, Deutschland 89, Hausen, Wir Kinder vom Bahnhof Zoo, Dark, Der Palast, ZERV, Torstraße 1

medienboard
BerlinBrandenburg 4

Die Dreharbeiten, die in den letzten Jahren enorm zugenommen haben, insbesondere weil Serien eben nicht nur 30 Tage drehen, sondern gerne mal 60 bis 70 Tage, führt natürlich auch bei den Berliner Behörden zu einem enormen Genehmigungsaufkommen. Das muss personell natürlich erst mal verkraftet werden. Dass das Herausforderungen sind, ist uns klar, aber dass das Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg zum Beispiel per se keine Außendreh in Grünanlagen mehr zulässt, ist extrem problematisch. Da müssen wir sehen, dass wir uns alle zusammentun und das verändern.

Es hat ja mal den Beschluss „Filmfreundliche Stadt“ gegeben, der sich darauf bezieht, dass bei landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften und bei Behörden eigentlich das Credo vorherrschen sollte, dass Dreharbeiten erwünscht sind, so sie denn nicht erheblich in irgendwelche Sicherheits- oder andere Abläufe eingreifen. Wir würden uns sehr wünschen, dass dieser Beschluss – ich glaube, daran ja auch schon seit einiger Zeit gearbeitet – noch mal erneuert wird, damit es sich wenigstens in die Stadt transportiert, dass Dreharbeiten erwünscht sind.

DREHTAGE IN DER REGION



- Mit rund 5.700 Drehtagen verzeichnet Berlin-Brandenburg einen erneuten Anstieg um rund 400 Drehtage
- Im Durchschnitt 15 Mal am Tag fällt quer durch alle Bezirke und Landkreise die Filmklappe

Herausforderung für Behörden:
Erhöhte Anzahl Drehgenehmigungen

- Erneuerung des Senatsbeschlusses „Filmfreundliche Stadt“

medienboard
Berlin-Brandenburg 5

SPITZEN-REGIONALEFFEKT BEI SPIELFILMEN & SERIEN



Filmindustrie als Innovationsmotor und Technologietreiber

778 % Regionaleffekt durch HighEnd Serien

544 % Regionaleffekt bei der Produktionsförderung

medienboard
Berlin-Brandenburg 6

Denn sonst wird es schwierig, weiterhin so hohe Regionaleffekte, das heißt Ausgaben in der Stadt, die durch Förderung initiiert werden, zu erreichen. Mit 778 Prozent sieht man, dass die Serien natürlich, das liegt ja auch ein bisschen auf der Hand, Arbeitsplatzmotoren sind, und natürlich die Hotels und Handwerksbetriebe davon profitieren. Also es ist nicht nur, dass das Geld in die Gagen von Stars geht, sondern wenn so ein Tross unterwegs ist, dann sieht man: Es gibt eben sehr viele Leute, die da arbeiten, und das über Monate, also eine Verstetigung von eigentlich temporär befristeten Arbeitsverhältnissen. Wir sehen im Moment, dass es schon knapp wird, wir leiden unter Fachkräftemangel. Auch da gibt es verschiedene Überle-

gungen, wie man dem entgegenwirken kann. Ich glaube, da muss die Branche selber was tun, denn sie ist ja relativ attraktiv. Sie ist modern und getrieben von technischen Innovationen, aber wahrscheinlich muss man auch zusammen mit den Industrie- und Handelskammern Weiterbildungsmöglichkeiten anbieten. Wir sind da im Gespräch auch mit den Kollegen aus den anderen Ländern, aber Berlin-Brandenburg trifft es sozusagen im positiven Sinne am härtesten, dass eben Fachkräfte gesucht werden.



REGIONALEFFEKT – WER PROFITIERT VON FILM & SERIE?

Filmförderung kurbelt die regionale Wirtschaft an

- Film schafft Arbeitsplätze am Set, aber auch:
- Handwerksbetriebe (z.B. für Kulissenbau)
- Logistik- und Taxiunternehmen
- Gastronomie, Hotellerie
- Steuerberatungen
- Autovermietungen
- Tourismusindustrie

Herausforderung: Fachkräftemangel

medienboard
Berlin-Brandenburg 7

Das zeigt sich auch, dass zum Beispiel – gestern war ich am Set von der Verfilmung der Schachnovelle. Die haben vor einem Jahr angefangen, ein Studio hier in der Region zu suchen und sind in einer Industriehalle in der Nähe von Potsdam gelandet, weil alle professionellen Studios bereits ein Jahr vorher ausgebucht waren. Daran kann man nichts machen, da muss man eben entsprechend planen, aber da hat sich erheblich was verändert.

ZUSCHAUERMILLIONÄRE IM KINO



15,3 Mio. Besucher*innen haben 2019 MBB-geförderte Filme im Kino gesehen, das sind 70% des Marktanteils deutscher Filme

medienboard
BerlinBrandenburg 8

Neben Arbeitskräften und industriellen Aspekten, ist es natürlich auch schön zu sehen, dass Filme, die hier von uns mit gefördert werden, einen so hohen Marktanteil haben und so viele Besucher erfreuen. Drücken wir mal die Daumen, dass das auch dem „Känguru“, das gestern im Zoopalast Premiere hatte, beschert ist. Das ist ja ein Urberliner Thema, möchte man sagen: Kreuzberg für den Rest der Welt mit einem Känguru. Das Känguru sieht übrigens fantastisch aus. Ich weiß nicht, ob Sie schon Trailer sehen konnten. Das hat extrem gut funktioniert, und das hat es auch nur getan, aufgrund der Visual-Effects-Förderung – VFX-Förderung –, die es derzeit noch nicht in Berlin gibt, aber bald geben wird.

NEUES FÖRDERPROGRAMM FÜR DIGITALE PRODUKTION



Foto: VFXproduktions.com/Maximal Media/Contrasto

VFX-Förderung

- Neues Programm zur Förderung von VFX-Dienstleistungen im Doppelhaushalt Berlin 2020/2021 berücksichtigt (2 Mio. € pro Jahr)
- Durchführung VFX-Förderung soll bei MBB liegen
- Derzeit werden Richtlinien in Abstimmung mit SenWEB verfasst
- Startschuss geplant für Mitte Mai 2020
- MBB liegen bereits konkrete Anfragen für das neue Förderprogramm vor

medienboard
BerlinBrandenburg 9

Dieses Känguru ist von Trickster animiert worden, maßgeblich auch in Bayern, weil dort Trickster sitzt, und weil es in Bayern eine VFX-Förderung gibt. Dankenswerterweise ist ja im letzten Doppelhaushalt beschlossen worden, dass Berlin 2 Millionen Euro pro Jahr zur Verfügung stellt. Wir sind gerade mit den Kollegen der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe dabei, die Richtlinien aufzustellen, damit die Förderung auch baldmöglichst anlaufen kann. Es musste vorher noch geklärt werden – ich hoffe, dass wir diesen Punkt jetzt erreicht haben –, ob dieses neue Förderpaket EU-notifiziert werden muss oder nicht.

Wir meinen, dass das nicht der Fall ist und wir jetzt eigentlich spätestens im Mai, das ist im Moment der Zeithorizont, loslegen können. Wir haben schon diverse Anfragen, auch von großen Projekten, die wir natürlich ungerne jetzt in ein zeitliches Nirwana verweisen würden, sondern sehr konkret sagen möchten, wann es beginnt.



The slide features a red header with the text 'GENDERGERECHTIGKEIT & DIVERSITÄT'. Below the header are three film stills: a man in a hat driving a car with two women in the back seat, a woman singing into a microphone, and a family embracing. To the right of the stills is a list of four bullet points. At the bottom right is the logo for 'medienboard Berlin-Brandenburg' and the number '10'.

GENDERGERECHTIGKEIT & DIVERSITÄT

- MBB bemüht sich um Gendergerechtigkeit, fördert nach dem Prinzip *Bei gleicher Qualität wird das Projekt mit Regisseurin bevorzugt*
- Unterstützung von Initiativen, die sich für die Gleichstellung von Frauen einsetzen
- Mehr Filme von Frauen und mehr Filme mit lebensnahen weiblichen Charakteren!
- Realistische Darstellung unserer Gesellschaft, so divers wie sie ist!

medienboard
Berlin-Brandenburg 10

Weitere Themen, mit denen wir uns beschäftigen, sind Gendergerechtigkeit, Diversität und natürlich auch Green Filming. Das alles wird in die Überarbeitung unserer Richtlinien einfließen, und wir hoffen, dass wir das Gesamtpaket, also VFX und die ethischen und moralischen Aspekte von Filmförderung, zum Mai/Juni verabschieden können.



GREEN FILMING

- BKM arbeitet zusammen mit allen Filmförderungen an gemeinsamen Standards
- Bis dahin gilt die Selbstverpflichtung des Produzentenverbandes als Mindest-voraussetzung
- MBB bietet regelmäßig Workshops zur Weiterbildung von „Green Consultants“ an

medienboard
BerlinBrandenburg 11

Bei Green Filming, das ist ja auch ein großes Thema, werden wir uns, bis es sozusagen einen deutschlandweiten Standard gibt, auf die Selbstverpflichtung des Produzentenverbandes beziehen. Wir glauben da an Ermunterung und nicht an Bestrafung und möchten die Produzenten gerne dazu ermuntern, sich an die eigenen Richtlinien zu halten, bis es eben welche gibt, die von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien – BKM – gemeinsam mit allen anderen Förderinstitutionen erarbeitet werden und dann als deutschlandweiter Standard gelten. Bis dahin glauben wir, dass es wenig bringt, wenn jetzt jedes Bundesland und jede Förderung sich eigene Richtlinien ausdenkt. Da denken wir, dass es eigentlich nur sinnstiftend ist, wenn wir alle was gemeinsam tun müssen und tun können. Das denken wir, wird auch in diesem Jahr der Fall sein.

Dann natürlich: Wir haben so viel von Serien und Streamingdiensten gesprochen, aber auch die Zukunft des Kinos liegt uns natürlich sehr am Herzen. Wir fördern, nur damit das ganz klar ist, die Arthaus-Kinos in Stadt und Land. Wir fördern in der Stadt zumindest keine Multiplex-Kinos, weil das ja kommerzielle Kinos sind, die sich selber finanzieren. Auf dem Land ist das manchmal ein bisschen anders, aber das ist kein Berliner Thema. Wir haben die Programmpreisprämie um ungefähr 30 000 Euro auf 465 000 Euro erhöht. Letztes Jahr wurden insgesamt 250 000 Euro für Kinoinvestitionsförderung für Berlin und Brandenburg ausgeben. Das machen wir effizienterweise so, dass wir das Geld an die Filmförderungsanstalt – FFA – geben, wo die Kinos sowieso den Antrag stellen. Dann, damit die Kinos nicht zwei Anträge stellen müssen, vergibt die FFA unser Geld mit für Kinos, die hier in der Region sind. Also sie bekommen sozusagen ein Grunddarlehen von der FFA und noch mal einen Bonus on top für Kinos Berlin und Brandenburg, müssen aber nur einen Antrag stellen.

ZUKUNFT DER KINOS



- MBB fördert Arthouse-Kinos in Stadt und Land
- Kinoprogrammpreis erhöht auf 465.000 €
- Knapp 250.000 € für Kinoinvestitions-förderung
- Zukunftsprogramm Kino BKM max. 150.000 € pro Kino

Herausforderung: 30% Komplementär-förderung durch Landesmittel (max. 45.000 €). Bedarf noch nicht budgetiert

medienboard
BerlinBrandenburg 12

Dass es für die Kinos wichtig ist, auch zukunftsfähig zu sein, hat auch das BKM erkannt und hat jetzt ein Zukunftsprogramm Kino aufgelegt, was nach unseren Kenntnissen jetzt sehr zeitnah kommen soll. Die letzten Meldungen besprechen wir heute Nachmittag, aber wir wissen, dass es jetzt zeitnah kommen soll. Danach kann jedes Kino maximal 150 000 Euro bekommen, die sich zu 30 Prozent aus dem Eigenanteil, dann weiter aus FFA und Länderanteil speisen sollen. Das bedeutet, dass bei der Maximalförderung jedes Kino einen Anspruch hätte, vom Medienboard mit 45 000 Euro gefördert zu werden. Dafür sind wir, außer dem Geld, was wir schon dieses Jahr für Kinoinvestitionsförderung eingestellt haben, noch nicht weiter gerüstet. Darüber muss man sicherlich noch mal sprechen, wie das budgetär geleistet werden kann. Man sieht: Es wird auch in Zukunft überhaupt nicht langweilig. Viele Themen stehen an. Wenn Sie uns nächstes Jahr noch hier zu Gast haben wollen, dann können wir bestimmt zu all den Dingen wieder neue Erkenntnisse beisteuern.



Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit! Und wenn Sie Fragen haben: selbstverständlich gerne.

Vorsitzender Frank Jahnke: Vielen Dank für Ihre Darstellung! – Und ich habe auch schon zwei Wortmeldungen. Der erste, der sich gemeldet hat war Herr Förster, bitte schön!

Stefan Förster (FDP): Vielen Dank Herr Vorsitzender und vielen Dank Frau Niehuus! – Das ist ja wieder eine beeindruckende Leistungsschau gewesen, die das Medienboard im letzten Jahr unternommen hat. Die Bandbreite ist auch deutlich geworden. Es war, glaube ich, gut investiertes Geld, das wir in das Medienboard geben, weil am Ende auch für die Region etwas rauskommt. Ich meine, es ist schon ein Wert an sich, sich mit Kultur zu befassen und Kultur zu fördern, das ist klar, aber wenn dann am Ende auch was für Berlin und die Region herausspringt, ist das ja umso besser. Ich wollte zwei bis drei Punkte noch aufgreifen, die Sie angesprochen hatten, die auch einer Vertiefung bedürfen.

Das eine ist die Genehmigungspraxis, das sehe ich genauso, wie Sie. Wie kann es eigentlich sein, dass die Bezirksamter das unterschiedlich handhaben? Ist das nur Friedrichshain-Kreuzberg und der verrückte Stadtrat, der sein Ressort jetzt gerade losgeworden ist, ob es mit der Bürgermeisterin besser wird, werden wir sehen, oder ist das ein generelles Problem in den Bezirken? Wenn ja, sagen Sie uns bitte auch, welche Bezirke da besonders betroffen sind. Also ich weiß eigentlich: In meinem Heimatbezirk Treptow-Köpenick werden Drehs eigentlich sehr großzügig genehmigt, bis hin in die Rathäuser. In den Rathäusern finden nämlich jede zweite Woche Drehs statt. Das hat ja auch was mit Identifikation zu tun, dass wir mit diesen Orten auch präsent sind. Es ist ja deutschlandweite Werbung für die Orte, muss man auch sagen. Deswegen verstehe ich auch nicht, dass sich die Bezirke da so anstellen, zumal die Verträge so strikt sind, dass Sachen wiederhergestellt werden müssen. Es ist ja nicht so, dass da hinterher eine Wüste hinterlassen wird, das ist ja auch nicht so. Vielleicht können Sie dazu etwas sagen.

Das Thema Fachkräftemangel ist ja eines, das die Branche auch beschäftigt. Da sind ja zahlreiche Bereiche betroffen. Können Sie aus Ihrer Sicht sagen, welche Branchen am meisten betroffen sind und wie man, oder ob man, dem Fachkräftemangel überhaupt entgegenwirken kann, dass die Firmen sich nicht gegenseitig die besten Leute abwerben, damit ist der Branche ja nicht geholfen, wenn es insgesamt zu wenig Leute sind?

Sie hatten auch das Thema Kinoförderung angesprochen, sprich: Digitalisierung. Da könnten Sie vielleicht auch zwei, drei Informationen geben, wie man da zu einer Beschleunigung kommen kann, denn wenn sich das mit den bisherigen Ansätzen relativ lange hinzieht, auch finanziell gesehen, ist das auch für die Gattung Kino nicht unbedingt von Vorteil.

Letzte Frage: verändertes Zuschauerverhalten. Sie hatten es auch angesprochen: Kinos sind nach wie vor interessant für die Leute, aber es wird eben auch mehr aus den Internet heruntergeladen, heruntergezogen. Können Sie eine Einschätzung geben, wie Sie denken, dass sich das Zuschauerverhalten in den nächsten Jahren entwickelt, weil man darauf auch entsprechend reagieren muss.

Und ein letzter Satz zu VFX: Wir hatten ja in der letzten Mediensitzung hier auch die Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe zu Gast. Herr Krause und seine Kollegen haben auch noch mal die Erwartung artikuliert, dass wir auch die Wirtschaftsverwaltung da in die Pflicht nehmen, dass wirklich bis Mai auch alles mit Ihnen geklärt ist, damit Sie loslegen können, denn wir wollen ja, dass Sie das Geld ausgeben können.

Vorsitzender Frank Jahnke: Danke, Herr Förster! – Jetzt ist Herr Schweikhardt dran, bitte!

Notker Schweikhardt (GRÜNE): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Vielen Dank für die aktuellen Zahlen und den Einblick! Wir versuchen, das zu verfolgen und eng zu begleiten und zu unterstützen, wo wir nur können, weil wir die Bedeutung der Filmwirtschaft nicht nur als Wirtschaftsfaktor, sondern auch als Botschafter für Berlin durchaus auch sehen. Ich habe auch nur ein paar Detailfragen.

Das Eine: Die Berlinale dieses Jahr stand, muss ich vielleicht auch fraktionsbedingt so sagen, unter dem grünen Stern. Da waren ja, ich weiß nicht wie viele Panels, Selbstverpflichtungserklärungen etc. Und ein ganz spannender Punkt war: Ich habe mit dem Leiter der FFA gesprochen, der sagte, sie haben gerade ein Programm vorstellt und sie waren ganz verwirrt, dass die Schauspieler und Schauspielerinnen, die Verbände und so sagten, das muss alles schneller gehen. Sie sagen Filmproduktionen sind sehr flexibel, wir können uns sehr schnell umstellen. Was könnten wir denn tun, um das noch zu befördern, haben Sie da vielleicht noch eine Idee für uns?

Der Fachkräftemangel, der Kollege Förster hat es angesprochen, Sie haben es erwähnt, ist eklatant. Wenn ich richtig informiert bin, finden Produktionen teilweise nicht statt, weil nicht genug Teams in Berlin gefunden werden können. Gibt es denn Sachen, auf die wir als Berlin Einfluss haben, also etwa in der Ausbildung, in den Ausbildungsstätten, wo wir noch was tun könnten, mal unabhängig von der Privatwirtschaft, die ja schon anfängt selbst auszubilden, gerade auch im VFX-Bereich.

Die dritte Frage: das Zukunftsprogramm Kino. Das ist ja ein großer Batzen, der da kommt, und Sie haben es ja schon beziffert: 45 000 Euro kostet uns das quasi als Medienboard pro Projekt. Gilt das für Leinwände oder für Kinos? Wir haben ja auch Arthaus-Multiplexkinos, Gott sei Dank, in Berlin. Haben die jetzt – Delphi LUX sieben Mal Anspruch auf so was oder nur einmal oder fallen die sowieso raus, weil die schon top eingerichtet sind? Mit welcher Summe müssten wir dann da rechnen? Und die Frage geht natürlich auch an den Senat: Wo könnte denn dieses Geld, was wir für das Zukunftsprogramm Kino möglicherweise zusätzlich brauchen, herkommen? Denn wir sollten schon vermeiden, dass uns mangels Masse da Sachen durchrutschen und nicht stattfinden können.

Eine Frage noch zu Green Filming: Gäbe es denn irgendwelche Schlüsselprojekte, die gerade in Berlin gut umzusetzen wären? Wir sind doch ein sehr kleines Film-land. Also ich weiß nicht, vielleicht Elektrifizierung von Fahrzeugflotten, oder gäbe es etwas, was man gezielt in Berlin machen könnte, was vielleicht für ein Flächenland nicht so einfach ist?

Drei kurze Fragen habe ich noch. Das eine: Hat der Europäische Green Deal Vorteile für uns? Kann man sich da irgendwie andocken und was für die Filmbranche rausziehen? Gleichzeitig ist ja das Budget von Creative Europe noch unter Druck. Sehen Sie da irgendwelche Probleme für uns am Horizont?

Und vielleicht die letzte Frage an den Senat: Wie hoch ist denn der Anteil Brandenburgs an dem Budget, und wie kommt Brandenburg damit durch, dass sie möglicherweise nicht das zahlen, was vereinbar ist? – Danke schön!

Vorsitzender Frank Jahnke: Danke, Herr Schweikhardt! – Herr Goiny, bitte!

Christian Goiny (CDU): Vielen Dank! – Wer jetzt im Rahmen der Berlinale sich auch mal angeguckt hat, was hier an Filmwirtschaft in Berlin stattfindet – wir hatten ja auch die Gelegenheit, uns hier den Europäischen Filmmarkt, auch das, was alles im Martin-Gropius-Bau stattfindet, anzuschauen –, der kann eben sehr eindrucksvoll auch nachvollziehen, dass wir hier auch tatsächlich über einen wichtigen Wirtschaftsfaktor für diese Stadt reden. Wenn wir sehen, dass das, was hier stattfindet, auch im Rahmen der Berlinale zu den drei weltweit bedeutendsten Filmwirtschaftsmärkten gehört, neben Cannes und den USA, dann zeigt das, dass wir hier auch über einen Wirtschaftsfaktor reden.

Ich weiß auch aus anderen Diskussionen immer wieder, dass es für viele immer noch schwierig ist zu verstehen, dass es auch ein Feld gibt, nämlich das der Kreativwirtschaft, wo die Filmwirtschaft auch reingehört, wo eben sich Kultur und Wirtschaft miteinander verbinden, das eben was Eigenes ist und nicht nur Kommerz und dass es auch legitim ist, damit auch Geld zu verdienen, Kunst zu fördern und Arbeitsplätze zu schaffen. Ich finde, in diesem Feld bewegt sich das Medienboard in ganz hervorragender Weise. Und weil wir das ernst nehmen, mit dem Wirtschaftsthema, finde ich, ist es absolut inakzeptabel, dass hier ein Berliner Bezirk meint, er könne hier aus der Reihe tanzen, was das Thema Drehgenehmigungen betrifft, weil das dem Wirtschaftsstandort Berlin schadet, und da überschreitet ein Bezirk dann auch seine Kompetenzen.

Ich würde auch die Senatskanzlei bitten, uns möglichst mal zur nächsten Sitzung darzustellen, wie jetzt aktuell sich der Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg zum Thema Drehgenehmigungen

verhält. Ich sage mal ganz klar: Wir erwarten, dass diese Position sich unverzüglich ändert, und wir hätten dann auch gerne mal eine schriftliche Stellungnahme und würden uns auch vorbehalten, gegebenenfalls Vertreterinnen und Vertreter des Bezirks hier in den Ausschuss einzuladen, um das Thema hier mit ihnen auch mal zu diskutieren. Ich finde so was absolut inakzeptabel. Unser Bestreben muss es sein, dafür zu sorgen, dass wirtschaftliche Rahmenbedingungen hier auch unterstützt und gefördert werden und zwar in allen Berliner Bezirken und, wie gesagt, wir nehmen das Thema ernst, dass das ein Wirtschaftsfaktor für die Region ist.

Und deswegen finde ich es auch gut, Frau Niehuus, dass Sie auch das Thema Weiterbildung angesprochen haben, also die Frage: Wie müssen wir die qualifizierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die wir hier in diesen unterschiedlichen Berufsbereichen haben, dabei unterstützen, dass sie auch international auf Augenhöhe mithalten können? Und gerade, wenn wir uns das Thema VFX-Förderung angucken, ist das, glaube ich, ein wichtiges Thema. Und das sollten wir entsprechend begleiten. Vielleicht kann der Senat auch etwas dazu sagen, aus welcher Sicht er das unterstützen kann, dass wir an dieser Stelle die entsprechenden beruflichen Weiterbildungsangebote schaffen können.

Wir haben gerade im Rahmen der Berlinale gesehen, dass das hier etwas ist, was auch eine internationale Strahlkraft hat, und unser Bestreben ist und sollte es ja auch sein, dafür zu sorgen, dass sich Berlin als Filmstadt und natürlich auch mit den Filmfestivals, gerade auch auf europäischer Ebene in einem engen Austausch befindet. Vielleicht können Sie noch einen kurzen Überblick geben, wo und in welcher Weise es auch aus Sicht des Medienboards sinnvoll wäre, hier die internationalen Beziehungen auszubauen und zu festigen. Wir glauben schon, dass wir in Zeiten, in denen große internationale Player mit großen Serienformaten auf dem Markt sind, gegen die in der Sache gar nichts einzuwenden ist, schon gucken müssen, wie wir uns im Rahmen unserer europäischen Filmförderung weiterentwickeln und welche Chance wir haben, mit anderen Filmfestivals gemeinsam unsere europäischen Interessen stärker zu artikulieren.

Zum Thema Brandenburg hat Herr Kollege Schweikhardt eben schon angefragt, wie da die Diskussionen um die anteilige Finanzierung des Medienboards Berlin und Brandenburg sind. Ich möchte in diesem Zusammenhang aber auch noch mal als Stichwort in den Raum stellen, dass wir es nach wie vor aus ganz praktischen Gründen für sinnvoll halten würde, wenn das Medienboard auch in Berlin eine Hauptstadtrepräsentanz hätte. Wir wollen gar nicht den Staatsvertrag neu verhandeln und sagen: Der Sitz des Medienboards muss jetzt woanders sein. Aber ich glaube, es würde auch vielerlei Gründen Sinn machen, wenn es hier ein Büro in Berlin gäbe, wo das Medienboard auch bei der Bundesregierung sitzt und damit auch die Möglichkeit hätte, die Kontakte, Beziehungen und Fördermöglichkeiten, die es hier gibt, intensiver zu nutzen. Da kann man einwenden: Brandenburg und Potsdam ist jetzt nicht so weit weg von Berlin, aber gleichwohl wäre es auch unter Praktikabilitätsgesichtspunkten ganz hilfreich, wenn der Senat an dieser Stelle das Medienboard unterstützen würde, hier wo auch immer geeignete Räumlichkeiten dafür zu finden. – Vielen Dank!

Vorsitzender Frank Jahnke: Vielen Dank, Herr Goiny! – Frau Helm, bitte!

Anne Helm (LINKE): Danke schön! – Vielen Dank, Frau Niehuus, erst mal für Ihre Ausführungen und auch von meiner Seite noch mal für die auch aus Ihrer Seite sehr erfolgreiche Ber-

linale! Ich finde, insgesamt können wir auf eine erfolgreiche und gute Zusammenarbeit zurück gucken, und ich finde, es hat auch in der Zeit, in der ich hier sitze, ein paar erfreuliche Entwicklungen gegeben, auch in dem Bereich der mir und meiner Fraktion persönlich ziemlich wichtig ist: mit der Gendergerechtigkeit. Da hat sich eine Menge zum Positiven verändert. Das finde ich großartig. Auch im Bereich Arbeitsbedingungen passiert einiges. Angesichts dessen, dass die Kolleginnen und Kollegen schon eine ganze Menge neue Themen, auf die Sie noch eingehen werden, aufgemacht haben, möchte ich mich auf diese beiden Bereiche konzentrieren. Ich hatte nämlich, glaube ich, beim letzten Mal, als sie hier waren, schon nachgefragt, wie das ist mit den Richtlinien – die am Ende auch durchzusetzen oder wie die sich auch durchsetzen. Vielleicht können Sie mir dazu ein Update geben, weil Sie ja in der Form keine Sanktionsmöglichkeiten haben, ob die Vorgaben tatsächlich eingehalten werden, wie da Ihre Erfahrungen sind, ob Sie Ihrer Meinung nach dort Sanktionsmöglichkeiten brauchten.

Auch zu einem konkreten Punkt hätte ich gerne noch mal ein Update: ob Sie mir sagen können, ob diese Bereiche, dass man die Kosten für Herassmentbeauftragte oder Kinderbetreuung abrufen kann, ob das auch genutzt wird und ob dieses Angebot auch angekommen ist, würde mich interessieren.

Vielleicht noch ein zusätzliches Thema: nämlich das Filmförderungsgesetz auf Bundesebene. Da gibt es ja jetzt aktuell auch Diskussionen. Da würde ich Ihnen auch gerne die Gelegenheit geben, da mal Ihre Perspektive darzulegen und uns vielleicht in Bezug darauf was mitzugeben. – Ich glaube, das soll es erst mal gewesen sein. Das ist ja eine Menge, was wir noch bearbeiten können. Herzlichen Dank!

Vorsitzender Frank Jahnke: Danke Ihnen! – Und jetzt Frau Halsch, bitte!

Karin Halsch (SPD): Mir bleibt ja nicht mehr allzu viel. Das ist von meinen Kolleginnen und Kollegen alles abgefragt worden. Trotzdem darf ich noch mal feststellen: Von Jahr zu Jahr freuen wir uns auf Ihren Vortrag, Ihren Film, und wir stellen gemeinsam immer wieder fest, wie viel sich doch innerhalb eines Jahres verändern kann. Frau Kollegin Helm ist schon darauf eingegangen: Uns freut natürlich besonders, dass jetzt immer mehr die Frauen auch hinter der Kamera eine große Rolle spielen. Das ist eine positive Veränderung, glaube ich, in den letzten zwei bis drei Jahren, ganz deutlich zu spüren.

Ich hätte gerne noch mal gefragt, ich glaube Kollegin Helm hat das auch schon so in die Richtung erwähnt, ob die fairen Arbeitsbedingungen in die Förderverträge mit inkludiert sind und ob die Produzenten auch wirklich hingewiesen werden, auf die fairen Arbeitsbedingungen und wie man das jetzt noch im Rahmen dessen kontrollieren kann. – Green Film ist glaube ich vom Kollegen Schweikhardt abgefragt worden. – Das wär es jetzt. Danke!

Vorsitzender Frank Jahnke: Vielen Dank! – Damit ist die Redeliste erst mal erschöpft, und alle antragsstellenden Fraktionen haben sich ja auch geäußert. Jetzt ist der Senat natürlich vielfach angesprochen worden. – Bitte, Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Christian Gaebler (CdS): Vielen Dank! – Bevor die Anzuhörenden darauf eingehen, vielleicht zu ein paar Fragen, die konkret an uns beziehungsweise an mich waren, Aussagen. Ich mache das mal in ungeordneter Reihenfolge.

Fangen wir mit den Veranstaltungen an und dem Büro in Berlin: Sagen wir mal so, bisher war das kein Thema im Aufsichtsrat. Als Aufsichtsratsvorsitzender müsste ich auch prüfen, ob das wirklich wirtschaftlich sinnvoll ist, denn der größte Teil der Veranstaltungen des Medienboards findet ja in Berlin statt. Also zu sagen, das Medienboard ist in Berlin nicht präsent, weil es hier keinen Büroraum hat, ist so glaube ich nicht – [Christian Goiny (CDU): Das habe ich nicht gesagt! Das ist nicht der Punkt!] – Ich habe verstanden, dass es Ihnen um die Präsenz in Berlin und den direkten Draht zum Bund und zu Verbänden und Ähnlichem ging. Das löst man nicht, durch ein Büro aus, sondern das löst man durch Veranstaltungen aus, durch Präsenz, und das ist glaube ich beim Medienboard gegeben. Insofern können wir das gerne mitnehmen. Ich sage jetzt aber hier mal spontan, dass das, was Sie damit verbinden, aus meiner Sicht auf anderem Wege erreichbar ist und dass man da schon ein bisschen vorsichtig sein muss, dass die Brandenburger nicht irgendwann sagen: Warum ist eigentlich Frau Niehuus 90 Prozent ihrer Arbeitszeit in Berlin anzutreffen – nein, das wäre jetzt ein bisschen übertrieben – sie ist natürlich auch gelegentlich im Büro. Aber Frau Niehuus kann sicherlich selber auch was dazu sagen. Sie ist natürlich da, wo sie die Gespräche führen muss, und die Leute halten sich eben nicht die ganze Zeit in Potsdam oder Cottbus auf. Das ist nun mal so. – [Christian Goiny (CDU): So ist es! Deshalb sollen Sie sich darum kümmern!] – Damit muss man etwas sensibel umgehen, wenn man eine Zwei-Länder-Fördereinrichtung hat. Wir werden das gerne mitnehmen, ich habe ihnen sozusagen an dieser Stelle meine Skepsis bezüglich der Zielerreichung über diesen Weg ausgedrückt. Im Ziel sind wir uns glaube ich völlig einig und sind glaube ich auch ganz gut dabei.

Zu dem Thema Drehgenehmigungen: Das ist eigentlich ein erfreulicher Punkt, weil sich das deutlich stabilisiert hat, also sowohl seitens der Verkehrslenkung Berlin – VLB –, beziehungsweise der Nachfolgeeinrichtung der entsprechenden Abteilung Verkehr in der Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz als auch der meisten Bezirksämter – ich will jetzt nicht sagen elf von zwölf, aber es läuft darauf hinaus, glaube ich – funktioniert das gut. Es gibt da regelmäßige Gespräche, es gibt ja auch ein bisschen Unterstützung für die VLB, dort eben auch Stellen zu haben, die sich gezielt damit beschäftigen.

Wir haben tatsächlich ein Bezirksamt, nämlich Friedrichshain-Kreuzberg, welches offensichtlich der Auffassung ist, dass die Aufgabe, Drehgenehmigungen zu erteilen, nicht zum allgemeinen Aufgabenkatalog eines Bezirksamtes gehört, das diese nur erledigt, wenn es dafür vom Senat zusätzliche Stellen bereitgestellt bekommt. Einen entsprechenden Brief hat mir die Bezirksbürgermeisterin geschrieben. Ich habe ihr zurückgeschrieben, dass es zum einen Aufgaben nach Aufgabenkatalog für alle Bezirke gibt, die sie im Rahmen ihrer Ausstattung auch zu erfüllen haben.

Was wir machen, auch mit anderen Bezirken, ist, dass wir Gespräche führen, dass wir gucken: Können wir über Pilotprojekte bestimmte Verfahren beschleunigen, bestimmte Dinge unterstützen? Da sind wir dabei, aber es ist tatsächlich festzuhalten, dass ein Bezirk mit der Bezirksbürgermeisterin an der Spitze, die jetzt auch die Zuständigkeit für das Straßen- und Grünflächenamt übernommen hat, wie in den Medien bekannt geworden ist, da offensichtlich meint, anders als alle anderen zu sein und Bezirksverwaltungsgesetz, Allgemeines Zuständigkeitsgesetz und Ähnliches ignorieren zu können. Wir haben aber auch deutlich klargestellt, dass das so nicht geht, wenn Sie meinen, dass Sie das selber auch noch mal mit dem Bezirk besprechen wollen, gut, wir versuchen aber im Moment, einfach im Gespräch vernünftige

Lösungen zu finden, im Sinne der Betroffenen, um jetzt hier nicht irgendwie zwei Jahre Stillstand und Streit auszulösen und hoffen da auch auf Einsicht bei den Beteiligten.

Dann die Frage zum Budget des Medienboards: Es ist nicht so, dass grundsätzlich eine Finanzierung zu gleichen Teilen von Berlin und Brandenburg vereinbart ist. Da kann man jetzt immer drüber streiten, wie die Brandenburger es gerne tun, welche Mittel denn jetzt wirklich für die gemeinsamen Aufgaben sind und welche verstärkt für bestimmte Angelegenheiten in Berlin verwendet werden. Das kann aber auf Dauer nicht dazu führen, dass, wie jetzt die Aufteilung ist, Berlin rund 14 Millionen und Brandenburg rund 9 Millionen Euro bezahlt, sondern dieses ist dann sicher ein Ungleichgewicht, was der Regierende Bürgermeister auch gegenüber seinem Amtskollegen in Brandenburg, Herrn Ministerpräsidenten Woidke, mehrfach zum Ausdruck gebracht hat. Die Brandenburger Seite hat, ich glaube, im laufenden Haushalt, einen fünfstelligen Betrag drauf gepackt, was jetzt eher unübersichtlich ist. In der neuen Koalitionsvereinbarung steht allerdings drin, dass schrittweise eine Angleichung angestrebt wird, und aktuell geht es, wenn ich das richtig mitbekommen habe, darum, dass sie jetzt auch einen VFX-Fonds auflegen wollen, den sie dann mit 3 Millionen Euro ausstatten wollen, was schon den Versuch eines Ausgleichs an der Stelle sein soll. Der ist noch nicht beschlossen, also gucken wir mal, was dabei herauskommt, aber sagen wir mal so: Ich würde es schon als guten Willen und als Geste, dass man jetzt tatsächlich sich auf den Weg macht, sehen. Auch die Finanzministerin hat mir noch mal bestätigt, dass ihr das präsent ist, dass das aber alles schrittweise gehen muss. Insofern hoffe ich, dass wir absehbar zu einer anderen Aufteilung kommen.

Zum Zukunftsprogramm Kino: Da werden nächste Woche die Richtlinien veröffentlicht. Die Förderungen sollen ab Mitte März möglich sein. Wir müssen dazu keine explizite neue Kofinanzierung jeweils spezifisch nachweisen, sondern es ist erforderlich, dass es ein Kinoförderprogramm gibt. Das haben wir. Insofern ist das jetzt keine Hürde. Wir werden sehen, dass wir dann eben auch Förderanträge unterstützen können, die aber natürlich auch von den jeweiligen Kinos kommen müssen.

Dann war noch die Frage nach Ausbildung und Weiterbildung. Ich glaube, wir haben ein umfangreiches Angebot an Weiterbildung für diese Zwecke, die sind auch ganz gut nachgefragt. Auch die IHK, die ja letztendlich für die Ausbildungsberufe zuständig ist, hat das meines Erachtens im Blick. Im Moment ist, glaube ich, das Wichtige, dass wir weiterhin die Rahmenbedingungen dafür schaffen, dass wir hier ein attraktiver Standort sind und die Firmen hier auch investieren. Ich glaube, das Fachpersonal, aber da müsste Frau Niehuus gegebenenfalls noch was zu sagen, ist nicht unser Hauptproblem, also abgesehen davon, dass es überall ein Problem ist. Aber es ist jetzt kein Schwerpunktproblem, wo man sagt, da ist besonderer Handlungsbedarf, sondern man muss das im Blick behalten. Aber das ist, glaube ich, kein spezieller Krisenbereich.

Ansonsten nur von mir allgemein noch: Ich glaube auch, dass das hier eine Erfolgsgeschichte ist, was auch die Berlinale wieder gezeigt hat, die ja glücklicherweise rechtzeitig begonnen und beendet wurde, also coronabezogen nicht vor der Absage stand, weil das tatsächlich ein herber Schlag für den Filmstandort Berlin-Brandenburg gewesen wäre, weil wir wieder gesehen haben – mal ganz abgesehen vom Publikumsinteresse, wo es ja neue Rekorde wieder gegeben hat, mit 330 000 verkauften Karten –, dass eben sich auch die Medien- und Filmwelt hier trifft und das natürlich auch immer eine Botschaft ist für den Standort, und das Ganze

auch stärkt. Insofern: Gut, dass das so stattgefunden hat. Ich glaube auch, dass Mariette Risenbeek und Carlo Chatrian da einen guten Einstieg gehabt haben. Das war ja nach der Vorgängerära auch ein bisschen fraglich, ob das so klappt im Übergang. Ich glaube, auch da hat der Standort sich gut präsentiert, auch wenn wir da nur einen bedingten Einfluss drauf haben, aber das gehört alles zusammen. Auch da ist das Medienboard ja immer involviert, wie übrigens auch an der Deutsche Film- und Fernsehakademie Berlin, wo es ja auch eine enge Zusammenarbeit gibt und auch finanzielle Kooperationen. Insofern sehen Sie, dass das alles gut miteinander vernetzt ist, und das macht glaube ich auch den besonderen Erfolg an der Stelle des Standortes aus.

Vorsitzender Frank Jahnke: Vielen Dank, Herr Staatssekretär! – Frau Niehuus, wollen Sie dann zunächst darauf eingehen?

Kirsten Niehuus (Filmförderung im Medienboard Berlin-Brandenburg): Vielen Dank! – Ich versuche auch die Beantwortung der Fragen zu bündeln.

Frau Krone-Raab von der Berlin Brandenburg Film Commission, die praktisch für uns an der Front steht, wenn es um Probleme bei Drehgenehmigungen geht, kann da etwas erzählen: Bei „Nightlife“, das ist übrigens der neue Berlin-Blockbuster, das ist ein Film, der mit Elyas M'Barek, Freddy Lau und Palina Rojinski im Berliner Nachtleben spielt, in einer, ich würde mal sagen, harmlosen Variante des Berliner Nachtlebens und damit auch für den Rest der Republik total interessant ist. Die wollten in einem Park spazieren gehen und dann hat das Bezirksamt gesagt: Das geht nicht.

Christiane Krone-Raab (Medienboard Berlin-Brandenburg, Berlin Brandenburg Film Commission): Das Bezirksamt hat das schon vor anderthalb Jahren gesagt. Das heißt, wir waren eigentlich drauf und dran, dem Bezirksamt einen Blumenstrauß zu schicken und zu sagen: Herzlichen Glückwunsch, dass Sie seit anderthalb Jahren nicht genehmigen! – Es ist wirklich kritisch. Wir sind da, aber da muss ich Herrn Gaebler natürlich sehr recht geben, in einem engen Austausch mit der Senatskanzlei. Es ist aber trotzdem dramatisch, weil sich schlechte Nachrichten schnell verbreiten, die guten weniger schnell. Und noch gibt es keine guten Nachrichten, die wir verbreiten könnten, was Friedrichshain-Kreuzberg betrifft. Es gab zwei Ausnahmen. Allen anderen habe ich abgesagt und habe gesagt: Tut euch das nicht an, denn das Bezirksamt hatte sich in einem Dialog mit der Senatskanzlei bereit erklärt, in ganz einzelnen Ausnahmen Genehmigungen zuzulassen. Das ist dann aber bis zur Absurdität geführt worden. Da mussten dann von einem auf den anderen Tag 20 000 Euro Kautionszahlung werden, obwohl die Produktionen Versicherungen hatten. Und das ist eine Praxis, die weder die Senatskanzlei noch die Produktion dann wirklich konnten und durchgehalten haben.

Und ich drücke ganz doll die Daumen, dass das, was jetzt passiert, zum Ziel und zum Ergebnis führt. Ich finde es wirklich auch schwer, für die anderen Bezirke: Wenn das Schule macht, dann kommt ein Bezirk wie Mitte, der extrem belastet ist, was Dreharbeiten angeht, auch auf die Idee, das zu tun. Das heißt, das geht auf gar keinen Fall. Das heißt aber auch nicht, dass wir nicht Verständnis für das Bezirksamt haben. Es ist ja bis vor anderthalb Jahren genehmigt worden. Dann gab es Umstrukturierungen, und das Hauptargument uns gegenüber war bisher immer: Wir haben kein Personal dafür, wir sind überlastet. Und das ist natürlich einerseits in Friedrichshain-Kreuzberg der Fall, das ist aber auch in anderen Bezirken zu verzeichnen.

Und das führte insbesondere 2019 dazu, dass sehr konfliktbeladene Gespräche geführt werden mussten, auch von uns, die wir eigentlich immer versuchen, zwischen den Welten zu vermitteln: zu hören, was beim Film das Problem ist, was bei den Behörden. Die reden ja meistens auch verschiedene Sprachen, und dann wird ein Kompromiss gefunden. Aber es ist noch nie so aggressionsgeladen gewesen, wie 2019. Von daher finde ich die Bemühungen, die ja auch schon da sind, die Senatsinitiative „Filmfreundliche Stadt Berlin“ wiederzubeleben, nach 1999 jetzt im Jahr 2020, eine absolut notwendige Maßnahme. Zum einen geht es sicherlich um Personal, aber wir müssen gucken, was in den Behörden an psychologischer Arbeit möglich ist bezüglich des grundsätzlichen Umgangs mit Filmarbeiten, und sagen: Es ist wichtig für die Stadt. Es ist wichtig für die Wirtschaft. Es ist für uns eine der vielen Nummer Einsen auf der Liste. Das muss passieren. Das ist, wie gesagt, sehr, sehr wichtig. Zur VLB muss ich bestätigen: In diesem Jahr hatten die Leute nicht alle zur gleichen Zeit Urlaub und waren nicht alle zur gleichen Zeit krank, sodass es keine wirklichen Engpässe gab. Und die VLB muss ich für 2019 auf alle Fälle auch loben.

Vorsitzender Frank Jahnke: Das war jetzt nur eingestreut. – Frau Niehuus, jetzt fahren Sie fort.

Kirsten Niehuus (Filmförderung im Medienboard Berlin-Brandenburg): Genau, ich wollte nur unsere Fachfrau für mich sprechen lassen. – Wir hatten zum einen das Thema faire Arbeitsbedingungen, Diversität und anderes. Der Fachkräftemangel, so ironisch, wie das vielleicht klingen mag, ist im Moment der beste Garant dafür, dass die Arbeitsbedingungen fair sind und mehr Frauen sowohl vor als auch hinter der Kamera zum Zuge kommen. Um ein Beispiel zu geben: Diese neue Serie „Torstraße 1“ wird von Sherry Hormann als leitende Regisseurin betreut. Das wäre vor ein paar Jahren wahrscheinlich kaum denkbar gewesen. Um auch den finanziellen Erfolg der Förderung zu zeigen, haben wir bei der Berlinale wieder mit einem freundlichen Übergabeakt drei „Scheck ist Weg“-Aktionen gehabt, wo die Fördermittel zurückkommen. Es hat mich besonders gefreut, dass bei „Der Junge muss an die frische Luft“ und bei „Systemsprenger“ beide Male Frauen Regie geführt haben und bei dem Film „Das perfekte Geheimnis“ der Film von der Produzentin Lena Schömann maßgeblich hergestellt worden ist. Wir sehen also, dass sich tatsächlich in den letzten Jahren wahnsinnig viel geändert hat. In Richtlinien gießen wir das erst als Ermunterung jetzt im Sommer, weil wir jetzt schon sehen können, dass sich der Anteil, insbesondere von Frauen, die größer budgetierte Filme wahlweise produzieren oder dort Regie führen, erheblich gesteigert hat.

Was die fairen Arbeitsbedingungen anbelangt, gilt auch da, dass die Produzenten sich verpflichten, die Tarifbestimmungen einzuhalten, die da jeweils gelten. Wie gesagt: Im Moment ist das ehrlich gesagt gar nicht so sehr unser Problem. Wenn Sie eine Toppersonalie suchen und Sie die nach Tarif bezahlen, dann kriegen Sie die einfach nicht. Man kann sagen: Tarif ist mittlerweile hier normal geworden, weil die Leute sonst in Berlin-Brandenburg nicht arbeiten, sondern in München oder Stuttgart. Das hilft uns da im Moment erheblich.

Wie man dem Fachkräftemangel entgegenwirken kann: Ich glaube, es hat viel damit zu tun, dass man aus anderen Branchen Menschen für Film interessieren muss und das sind häufig Bereiche wie Filmgeschäftsführer. Es ist also sehr viel im organisatorischen und buchhalterischen Bereich. Es geht aber natürlich weiter, auch hin zu Kostümbildnerinnen und Kostümbildnern. Schauspieler gibt es offensichtlich eine ganze Menge. Das führt auch dazu, dass wir im Moment zum Beispiel ganz viele neue Gesichter in den Serien entdecken. Ich weiß nicht,

wer von Ihnen Serien wie „Skylines“ – oder auch jetzt bei „Der Palast“, da kennen wir schon die Besetzungsliste, die haben jetzt gerade angefangen, zu drehen. Da kommen ganz viele junge, unbekannte Schauspieler und haben eine gute Chance, ihre Karriere viel schneller voranzubringen, als das noch vor drei bis vier der Fall gewesen ist. Insofern hilft uns auch das.

Bei den Kinos: Die Digitalisierung ist weitestgehend abgeschlossen. Es geht jetzt auch darum, die Kinos attraktiv zu machen, für ein Publikum, das vom Kino ein besonderes Erlebnis erwartet. Das ist natürlich auch mit einem anderen Komfort verbunden, als wenn man in so Schachtelkinos geht, oder in Multiplexe, die zum Teil auch natürlich nicht für jeden angenehm nach Tacos mit Käse riechen. Also: Da geht was. Dass es ein wertiges Erlebnis sein soll, um für Zuschauer interessant zu sein, das hat sich überall durchkommuniziert. Insofern geht es auch darum, Investitionen in Sitzplätze, Sanitärbereiche und, ganz wichtig, in den Gastronomiebereich zu tätigen. Ich glaube Notker Schweikhardt hat es eben erwähnt: Delphi LUX ist ein echtes Paradebeispiel, wie Kino von heute und morgen aussehen kann. Da sind wir gespannt, ob sich das entsprechend bei anderen Kinos auch so durchsetzt. Ich kenne die endgültigen Richtlinien für das Zukunftsprogramm Kino noch nicht, aber wir sind dazu mit Herrn Reupke und Herrn Bach, also den zuständigen Ländervertretern aus Berlin und Brandenburg tatsächlich heute Nachmittag verabredet, und dann wissen wir mehr. Aber wir wissen ja: Wo Geld ausgelobt und eine Komplementärfinanzierung eingefordert wird, habe ich nicht so sehr Sorge, dass es keine Anträge geben wird, aber wir müssen mal gucken, aus welchem Budget wir das finanzieren können und ob das zu Lasten der Filmförderung gehen muss oder wie wir das steuern können. Das ist auch ein Thema, über das wir heute Nachmittag hoffentlich einen für uns auch sinnstiftenden Konsens erzielen können.

Zuschauerverhalten: Letztes Jahr, also 2019, hat sich der Kinobesuch im Gegensatz zu 2018 signifikant wieder erhöht, aber natürlich ist es eine Konkurrenz um die Aufmerksamkeit des Zuschauers: Gehe ich ins Kino, oder gucke ich mir etwas auf einer Streamingplattform an oder in der öffentlich-rechtlichen Mediathek, die ja auch immer attraktiver wird? So eine Serie wie „Bad Banks“, die ja, wie „Bad Banks 2“, auch zu großen Teilen in Berlin entstanden ist, hat jetzt sehr, sehr gut beim jüngeren Publikum auf der Arte-Mediathek funktioniert. Auch das Fernsehen bemüht sich, wieder jüngere Zuschauerschichten für sich zurückzuholen. Es ist eine ZDF-Serie, und das ZDF plant im Moment wirklich einen Serienmarathon.

Wir sind durchaus darauf eingestellt, dass wir zwar Serien, aber, um das auch noch mal deutlich zu sagen, keine sogenannten Total-Buy-Out-Serien fördern. Das heißt: Da, wo der Produzent keine Rechte mehr behält und die Rechte nicht mehr verkaufen kann, damit auch per se das Darlehen schon mal gar nicht zurückzahlen kann, sind wir nach bisherigen Regularien nicht dabei. Wir fördern nur Serien, die zum Beispiel die Weltrechte, wie beispielsweise „Babylon Berlin“ oder auch „Bad Banks“ und die anderen, die ich vorhin genannt habe, noch bei den Produzenten sind, die sie dann in der Regel zusammen mit einem sogenannten Weltvertrieb dort veräußert. Das muss man sich wie einen Makler vorstellen, der die Filmrechte an internationale Produzenten in die Welt verkauft.

Wie man sieht, hat sich bei uns schon – wir geben jetzt so ungefähr, und die Tendenz ist steigend, 6 Millionen Euro im Jahr für Serien aus. Das ist so ungefähr ein Drittel, ich denke, dass wir spätestens im nächsten Jahr bei knapp der Hälfte unseres Budgets für serielle Formate sein werden. Es kann sein, dass es dann 2022 ist, aber die Tendenz geht deutlich da hin. Wir tun aber alles, um das Kino als wertigen Ort zu erhalten. Ich glaube auch, dass beides neben-

einander bestehen kann. Und ich denke, dass das Angebot im Kino eben für den Zuschauer eine Besonderheit aufweisen muss. Also entweder muss es besonders durch Effekte glänzen, wie sehr viele der sogenannten Marvel-Filme, oder es muss, wie das Känguru, grundsätzlich eine große Aufmerksamkeit haben, oder es muss im Arthaus-Bereich einen besonders künstlerischen Aspekt haben, der auch da nicht einfach nur durchschnittlich ist. Ich glaube, Durchschnitt haut für Kino einfach zukünftig gar nicht mehr hin, weil es dazu zu viel Angebot auf allen anderen Kanälen gibt, und Kino muss besonders sein. Und wenn Kino dann auch noch besonders schön präsentiert wird, dann bin ich ganz zuversichtlich, dass Kino durchaus eine sehr gute Zukunftschance hat. – Danke!

Vorsitzender Frank Jahnke: Vielen Dank! – Das war eigentlich schon das ideale Schlusswort, ich habe allerdings jetzt noch drei Wortmeldungen. Ich möchte diejenigen, die sich noch gemeldet haben, daran erinnern, dass noch zwei weitere Anhörungen stattfinden sollen. Das heißt: Fassen Sie sich bitte entsprechend kurz, und wenn Sie dann nur noch ganz gezielte Fragen haben, wäre das schön, sodass wir zum nächsten Tagesordnungspunkt kommen könnten. – Herr Schweikhardt, bitte!

Notker Schweikhardt (Grüne): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Zwei kurze Nachfragen: Die Europabudget-Frage hatte ich noch. Und die zweite: bei dem Green Film, ob wir da noch etwas gezielt tun könnten. Eine hat sich ergeben, der Senat hat die VFX-Förderung in Brandenburg erwähnt. Führt das dann zu einer Konkurrenz zwischen den Standorten? Also droht uns dann auch, dass Firmen zwei Standorte brauchen, einen in Brandenburg und einen in Berlin, oder wird das ineinander fließen, und haben wir dann quasi 5 Millionen?

Vorsitzender Frank Jahnke: Herr Goiny, bitte!

Christian Goiny (CDU): Das ist eine gute Frage, zum Thema VFX-Förderung. Da wird uns der Senat ja sowieso noch mal berichten, aber vielleicht kann die Frage ja schon auch mal vorab geklärt werden. Wir haben jedenfalls tatsächlich ein hohes Interesse daran, dass das zeitnah geklärt ist, wie die Auszahlung erfolgt, das will ich hier heute auch noch mal deutlich sagen.

Und dann würde ich auch noch mal, nach den Antworten, die wir jetzt von der Senatskanzlei und vom Medienboard bekommen haben, darum bitten, dass uns möglichst zur nächsten Sitzung mal eine schriftliche Stellungnahme des Bezirksamts Friedrichshain-Kreuzberg zum Thema Drehgenehmigungen vorgelegt wird, unter Berücksichtigung auch der rechtlichen Grundlagen und Voraussetzungen. Das hätten wir jetzt ja gerne mal schriftlich. Ich gehe mal davon aus, dass die das hier auch hier aufliefern werden, sonst müssen wir uns andere parlamentarische Verfahren einfallen lassen, damit wir hier eine entsprechende Stellungnahme kriegen, aber ich finde, das ist nicht akzeptabel. Ich erwarte, dass da zur nächsten Sitzung was schriftlich hier vorliegt.

Vorsitzender Frank Jahnke: Herr Förster hatte den Reigen eröffnet, er darf ihn auch be-schließen. – Bitte schön, Herr Förster, Sie sind dran!

Stefan Förster (FDP): Auch wenn das dramaturgisch gar nicht so geplant war, aber gerne. Ich wollte noch mal auf das Thema Hauptstadtrepräsentanz eingehen. Es geht ja nicht darum, Herr Staatssekretär Gaebler, dass Empfänge ersetzt werden sollen, die in Berlin in der Tat

stattfinden, sondern zur Vernetzung gehört ja auch, dass man Möglichkeiten zu Treffen anbietet, dass man auch vor Ort kurze Wege garantieren kann. Und wenn internationale Gäste hier sind, ist das natürlich auch ein Faktor nicht erst nach Babelsberg fahren zu müssen. Wir erleben es ja auch beim RBB, gerade die junge Welle Fritz: Fragen Sie mal die Macher dort, die ja im Villenvorort Babelsberg gastiert, die wären gerne mitten im Zentrum der Hauptstadt, da hätten sie auch andere Möglichkeiten, Studiogäste und Ähnliches zu bekommen. Das ist einfach ein bisschen auch ein Nachteil. Deswegen ist das, was der Kollege Goiny da angeregt hat, glaube ich richtig. Man kann auch ohne das Medienboard ins Minus zu reißen, durchaus darüber nachdenken, in der Hauptstadt auch eine Hauptstadtrepräsentanz zu haben, wo man auch die Vernetzungsaktivitäten noch besser bündeln könnte.

Vorsitzender Frank Jahnke: Gut, damit ist jetzt die Redeliste beendet. Ich glaube, viele Fragen richteten sich an den Senat. – Bitte schön, Herr Gaebler!

Staatssekretär Christian Gaebler (CdS): Zwei Sachen wollte ich noch sagen. Zum einen – das kann Frau Niehuus sicherlich auch noch mal sagen. Radio Fritz kann, wenn ich es richtig weiß, auch die Senderräume, die Studios, im Haus des Rundfunks benutzen, auch wenn die Redaktion in Babelsberg sitzt. Auch das Medienboard kann sich auch außerhalb eigener Räume mit Leuten treffen. Ich verstehe, was Sie meinen, aber wir haben nun einmal eine gewisse Aufteilung, auf die der andere Partner auch durchaus Wert legt, was Standorte, Bürositz und so was angeht. Ich glaube, da muss man jetzt nicht ohne Not und noch dazu mit damit verbundenen Kosten daran rühren, wenn da kein dringender Handlungsbedarf besteht, nur um irgendwo ein Türschild zu haben, auf dem „Medienboard“ steht, wo sich dann aber auch keiner reinbegibt, weil der Raum klein ist, weil wir auch alleine im Zentrum der Stadt gewisse Schwierigkeiten haben, repräsentative Räumlichkeiten zu einem angemessenen Preis anzumieten. Da kommen dann anschließend wieder die Haushälter und der Rechnungshof und sagen: Was soll denn der Unsinn? Ich will damit nur sagen: Ich verstehe, was Sie meinen. Ich glaube bloß, dass das Problem, was Sie damit aufzeigen, nicht so groß ist.

Der andere Punkt: Friedrichshain-Kreuzberg. Da würde ich Sie aber dann bitten, dass die Geschäftsstelle das Bezirksamt dann direkt anschreibt und darum bittet. Ich kann Ihnen unsere Unterlagen auch zur Verfügung stellen, aber es macht, glaube ich, mehr Eindruck, wenn das auch vom Abgeordnetenhaus direkt kommt. – [Zwischenruf Christian Goiny: Der Senat soll das machen.] – Ich sage ja nur: Wir können das gerne machen. – [Zwischenruf Christian Goiny: Dafür sind Sie Chef der Senatskanzlei] – Es wäre nur wahrscheinlich gegenüber dem Bezirksamt noch eindrucksvoller, wenn das auch parallel vom Abgeordnetenhaus kommt. Das war mein einziger Hinweis. Wir sind eine zweistufige Verwaltung. Wir machen das für Sie, das ist gar keine Frage, das ist auch unsere Aufgabe, es war nur mein Hinweis, dass wir bereits in Briefkontakt mit dem Bezirksamt stehen, und dass das bisher nur bedingte Auswirkungen hat. Nicht, dass wir das nicht machen wollen, es war nur eine Bitte, das vielleicht parallel auch noch in irgendeiner Form auf den Weg zu bringen, um die Bedeutung noch mal für das Bezirksamt klarer zu machen.

Vorsitzender Frank Jahnke: Wir werden das versuchen. Ich bin gerade darauf hingewiesen worden, dass es schwer ist, dass das Abgeordnetenhaus direkt mit dem Bezirksamt unter Auslassung der Senatskanzlei kommuniziert. – Herr Gaebler hat auch noch was. Bitte!

Staatssekretär Christian Gaebler (CdS): Wegen der VFX-Förderung, Herr Schweikhardt: Ich glaube, Ihr Punkt geht fehl, weil wir ja sagen: Das soll gemeinsam über das Medienboard ausgeschrieben werden. Allerdings wäre es hilfreich, wenn die zuständige Fachverwaltung jetzt nicht einen extra Vertrag mit dem Medienboard schließen wollen würde. Das ist aber kein Brandenburger Problem, sondern ein Berliner Problem, wenn ich das mal so offen formulieren darf.

Vorsitzender Frank Jahnke: Vielen Dank! – Dann Frau Niehuus bitte, zum Abschluss!

Kirsten Niehuus (Filmförderung im Medienboard Berlin-Brandenburg): Bei der VFX-Beteiligung Brandenburg sehe ich eigentlich keine Konkurrenz. Ich glaube, dass der Zukunftsbedarf an VFX-Leistung so groß ist, dass ich sagen würde: Wenn man jetzt mal im Idealfall von Brandenburg 3 Millionen und von Berlin 2 Millionen, also insgesamt von 5 Millionen, ausgeht, kriegen wir die locker an die VFX-Firmen, die sich dafür interessieren, ohne dass sich da Berlin und Brandenburg in Konkurrenz begeben müssten, jedenfalls nicht zueinander. Alleine das im Raum stehende VFX-Programm für Berlin hat sich mittlerweile bis Amsterdam rumgesprochen. Das geht ja sehr schnell in allen Branchen. Fördermittel kommunizieren sich sehr schnell. Da ist es übrigens anders: Gute Botschaften verbreiten sich da sehr schnell. Und zum Beispiel Netflix guckt interessiert darauf, weil die im Moment natürlich ein Riesenauftraggeber sind. Das könnten wir hier mit den 5 Millionen locker absorbieren. Also insofern tun die sich da nichts, und ich hoffe, dass wenn sie es tun, beide möglichst das selbe Programm auflegen und nicht noch mal Brandenburger Sonderwege gehen, und das würde dann in der Tat über uns abgewickelt werden.

Creative Europe: Klar, ist ein großes Problem. Insbesondere, nachdem England jetzt aus dem Creative-Europe-Programm ausgestiegen ist, fehlen da, ich glaube, so ungefähr 30 Millionen, die England beigesteuert hat, im Gesamtbudget. Und das steht ja überhaupt noch nicht. Ja, das besorgt uns auch, aber da können wir natürlich wenig dran machen. Möglicherweise muss man da noch mal fokussieren, was das Programm dann ausmacht. Ich glaube, es gibt sehr, sehr viele Weiterbildungsmodule bei Creative Europe. Da könnte man vielleicht mal gucken, ob man die ein bisschen schärft, um das mal gelinde zu sagen.

Vielleicht noch mal ganz kurz abschließend auch von uns zum Thema Hauptstadtpräsentanz: Ich glaube, in dem Moment, in dem es einen Ort gibt, wo unter anderem Film hier in der Hauptstadt präsent sein wird – ich sage mal das alte Thema Filmhaus –, gehe ich davon aus, dass wir da nicht außen vor gelassen werden. Im Moment haben wir tatsächlich ein vielleicht nicht wahnsinnig repräsentatives Zimmer, aber ein Zimmer, in dem wir Leute in Berlin empfangen können. Mein Lieblingsthema: Ich würde gerne mit der MABB tauschen, die haben nämlich keine Laufkundschaft, wir haben welche, und die sitzen am Hackeschen Markt, vielleicht könnte das ja mal ein Thema sein. – Vielen Dank!

Vorsitzender Frank Jahnke: Vielen Dank, Frau Niehuus für die gesamten Ausführungen, die Sie hier gemacht haben! Und ich wünsche Ihnen dann, sicherlich nicht bis zum nächsten Jahr, aber da auf jeden Fall, erst einmal weiterhin alles Gute für Ihr Geschäft!

Die antragsstellenden Fraktionen haben mir signalisiert, dass damit der Vorgang abgeschlossen werden kann – das ist der Fall. Dann ist damit dieser Vorgang abgeschlossen.

Wir kommen zu

Punkt 4 der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0097](#)
Bundesweit und werbefrei mit drei Programmen – EuroBundMed
25 Jahre Deutschlandradio, Rückblick und Ausblick
(auf Antrag der Fraktion der FDP)

Hierzu: Anhörung

Nun begrüße ich ganz herzlich Herrn Stefan Raue, Intendant des Deutschlandradios, und Herrn Andreas-Peter Weber, Programmdirektor des Deutschlandradios. Herzlich Willkommen! – Wird auch hier ein Wortprotokoll gewünscht? – Ja, ist der Fall, dann machen wir eins. Und die Begründung des Besprechungsbedarfs durch die FDP – Herr Förster, möchten Sie? Bitte schön!

Stefan Förster (FDP): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Wenn wir über öffentlich-rechtlichen Rundfunk sprechen, jedenfalls in der medialen Wahrnehmung, geht es ja vor allen Dingen immer um ARD und ZDF, und es wird gerne vergessen, dass es ja auch das Deutschlandradio gibt. Rundfunk ist in Deutschland in der Regel ja föderal, aber wir haben eben auch, gerade im Hörfunk, diese nationale Struktur, die wir in anderen europäischen Ländern, Großbritannien oder Frankreich lassen grüßen, beinahe als Regelfall kennen. Und wir haben hier vor allen Dingen auch etwas, was öffentlich-rechtlicher Grundversorgungsauftrag par excellence ist. Information, Beratung, Bildung, Kultur: Das findet hier alles statt. Beim Deutschlandradio muss man nicht darüber reden, ob es irgendwie Grenzfälle gibt, wo es ins Kommerzielle geht. Das ist bei diesem werbefreien Programm und bei dem wirklich informationskulturgeprägten Programm nicht der Fall. Gleichwohl ist der Anteil am Rundfunkbeitrag – Sie können darauf gerne noch mal eingehen – im Vergleich sehr bescheiden, jeweils im Vergleich zu dem, was ARD und ZDF regulär bekommen, aber auch, was die Landesmedienanstalten bekommen, im Vergleich.

Und deswegen ist es schön, dass Sie, Herr Intendant, und Sie, Herr Programmdirektor, heute hier sind und uns einen Ausblick geben können: Was ist geplant? Wo wollen Sie mit dem Deutschlandradio hin? Aber vielleicht auch einen Rückblick. Sie hatten ja im letzten Jahr das Vierteljahrhundert gefeiert, es sind ja auch drei traditionsreiche Programme, die ursprünglich das Deutschlandradio gebildet haben und die auch auf dem Weg zu neuen Ufern sind, und insofern freuen wir uns alle im Ausschuss, dass Sie uns heute Rede und Antwort stehen und uns berichten, wo es mit dem Deutschlandradio in Zukunft hingehen soll. – Vielen Dank!

Vorsitzender Frank Jahnke: Vielen Dank, Herr Förster! Dann kommen wir zur Anhörung. Möchte der Intendant beginnen? – Bitte schön!

Stefan Raue (Deutschlandradio): Ganz herzlichen Dank! Herzlichen Dank vor allem für die Einladung, die für uns sehr ehrenvoll ist. – Wir fühlen uns ein bisschen wie beim Heimspiel, denn Sie wissen ja, dass die beiden Sitzländer Nordrhein-Westfalen und Berlin besondere Beziehungen zum Deutschlandradio haben. Sie haben es angesprochen: Wir haben letztes Jahr 25-jähriges Jubiläum gefeiert. 1994 ist Deutschlandradio gegründet worden, aus drei

Sendern: einmal dem altbekannten Rundfunk im amerikanischen Sektor – RIAS –, in dessen altem Funkhaus wir auch in Schöneberg sitzen, aus dem Deutschlandfunk in Köln, altherwürdiger Sender und Deutschlandsender Kultur – DS Kultur –, den hat der ein oder andere vielleicht vergessen oder gar nicht so auf dem Schirm, das ist die Hörfunkgründung oder die Rundfunkgründung des Runden Tisches gewesen, die in dieses Konstrukt eingeflossen ist. Das ist ein Sonderfall. Man kann auch nicht verschweigen, dass die Geburt nicht ganz konfliktfrei war. Sowohl ZDF als auch ARD mussten sich Gedanken dazu machen, weil die Schaffung eines nationalen Hörfunks der Länder schon ein Sonderfall ist. Sie wissen vielleicht, dass das ZDF immer mal mit dem Gedanken gespielt hatte, doch auch ein Hörfunkstandbein zu bekommen, und Sie wissen auch, dass die ARD mit Ihren vielen Hörfunkwellen damals zumindest teilweise, jetzt nicht davon so schnell zu überzeugen war, dass es noch einen nationalen Hörfunk dazu geben soll, mit zwei bis drei Wellen.

Es ist dann aber entschieden worden. Gestartet wurde mit über 900 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern an den Standorten Köln und Berlin. Inzwischen haben wir etwa 680 besetzt Planstellen. Sie sehen, welchem Rationalisierungsdruck auch die Öffentlich-Rechtlichen im Laufe der Jahrzehnte unterworfen waren. Gleichzeitig haben wir aber inzwischen auch ein drittes Programm, eine jüngeres, Deutschlandfunk Nova. Es gehört zu den Geburtsfehlern von Deutschlandradio – Deutschlandradio war von Anfang an unterversorgt mit UKW-Frequenzen. Das gilt vor allen Dingen für die Flächenländer. Das gilt beispielsweise für Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen, Bayern. Deswegen hat Deutschlandradio sich frühzeitig auch auf die Verbreitung von Digital Audio Broadcasting Plus – DAB+ – gestürzt und hat die sehr betrieben. Die ist für uns essenziell, weil wir in vielen Bereichen der Bundesländer über UKW, beispielsweise für Deutschlandfunk Kultur hier aus Berlin, nur um die 70 Prozent Abdeckung haben. Das ist für ein öffentlich-rechtliches Angebot, das zum Grundversorgungsauftrag des öffentlich-rechtlichen Systems gehört, insgesamt nicht zu tolerieren, und deswegen fühlen wir uns auch rechtlich und gesetzlich in der Pflicht, für eine größere Verbreitung zu sorgen.

Ich habe gesagt: Wir haben ca. 680 feste Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. In unserem Vertrag, dem Rundfunkstaatsvertrag zum Deutschlandradio, steht: Beide Standorte sind gleichberechtigt. Darauf wird auch peinlichst geachtet. Wir wollen nicht zu einem Rutschbahneffekt in die eine oder andere Richtung kommen. Deutschlandfunk in Köln und ein Teil der Zentralverwaltung machen etwas unter 400 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus. Sie sehen – ungefähr –, es ist nicht ganz gleich, aber es ist schon eine Gleichartigkeit. Das gilt auch für die technische Ausstattung. Wir sitzen hier in Schöneberg in dem alten RIAS-Funkhaus, haben letztes Jahr einen sehr gut angenommenen Tag der offenen Türe gemacht. Ich kann Sie auch nur einladen, uns mal zu besuchen. Das ist schon ein Stück Rundfunkgeschichte, das dort geschrieben worden ist und dass immer auch noch beobacht- und betrachtbar ist.

Wir haben einen Jahresetat etwa von 240 bis 245 Millionen, bekommen zur Zeit beim gültigen Rundfunkbeitrag etwa 50 Cent vom Rundfunkbeitrag für unsere Ausgaben, die im Wesentlichen Personalausgaben für das Programm sind. Das ist eine Besonderheit beim Hörfunk. Wir haben keine Sportrechte, wir haben keine Filmrechte, wir haben keine Produktionsaufträge größerer Dimension, sondern es sind bei uns im Wesentlichen Produktionsaufwendungen für feste und freie Mitarbeiter, die direkt in das Programm einfließen.

Das Programm ist werbefrei, konzentriert sich auf Information, Kultur und Wissen, Herr Weber kann da im Einzelnen noch was zu sagen. Betonen will ich hier in diesem Rahmen noch,

dass wir uns über das Programm hinaus auch als Förderer der Kultur verstehen. Das steht sogar auch in unserem Rundfunkstaatsvertrag, das hat aber auch ganz konkrete Auswirkungen, gerade hier in Berlin. Wir sind Hauptgesellschafter, mit dem Land Berlin, mit dem Bund und mit dem RBB, der Rundfunk Orchester und Chöre – ROC –, die ja die beiden Orchester Deutsches Symphonie-Orchester Berlin – DSO – und Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin – RSB – und die beiden großen, weltberühmten Chöre vereint. Wir nehmen diese Pflicht sehr ernst. Wir fördern die ROC sehr, wir unterstützen sie sehr. Die Programme der beiden Orchester und der beiden Chöre haben natürlich ihr Echo auch in unseren Programmen. Wir haben ja regelmäßige, tägliche Sendeplätze für klassische Musik, aber wir verstehen unsere Förderung auch über das eigentliche Programm hinaus. Wir haben eine Vielzahl von Kulturkooperationen, auch gerade in Berlin. Wir werden ab 01.04. deswegen auch einen Kulturkoordinator des Senders ernennen, das wird Herr Dr. Heimendahl, der in besonderer Weise die Kooperation mit zahlreichen Kultureinrichtungen und -veranstaltungen fördern soll, gerade in Berlin, aber natürlich auch im Rheinland und in anderen Bundesländern.

Hinweisen möchte ich auch auf etwas, was über den eigentlichen Programmauftrag hinausgeht: Das ist die sogenannte Denkfabrik, die wir vor zwei Jahren gegründet haben. Die Idee war, Schwerpunktthemen eines Jahres zu identifizieren, mit den Hörerinnen und Hörern, und sie im Programm, aber auch außerhalb des Programms in vielen Veranstaltungen gewissermaßen durchzudeklinieren. Auf Vorschlag der Hörerinnen und Hörer war das letzte Jahr geprägt von den beiden Schwerpunktthemen Klima, Klimaschutz – wen wundert es –, aber auch dem Jubiläum des Grundgesetzes, unserer Verfassung. Wir haben da eine große Anzahl von Veranstaltungen zu gemacht, aber auch viel im Programm, haben das auch zu einer kleinen Broschüre zusammengebunden, die wir Ihnen mitgebracht haben und zur Verfügung stellen.

Das Thema dieses Jahres – fast 17 000 Hörerinnen und Hörer haben sich beteiligt, an der Abstimmung über vier Themen – war für uns selbst ein bisschen überraschend: Es heißt „Dekolonisiert euch“, also unser Verhältnis zur kolonialen Vergangenheit, aber das lässt sich natürlich auch an vielen anderen Schattierungen diskutieren. Wie gesagt, wir waren sehr überrascht, dass das doch mit großem Abstand das Lieblingsthema, das Favoritenthema, der Hörerinnen und Hörer war, die sich daran beteiligt haben. 17 000 ist für ein Programm wie unseres schon außerordentlich viel, und wir werden jetzt, beispielsweise mit dem Humboldt Forum, aber auch mit vielen anderen Organisationen zusammen, Themen identifizieren, die wir über das Jahr hinaus verfolgen werden. Wir werden auch wieder daraus eine Broschüre machen, aber verstehen uns über das Programm hinaus eben auch als Plattform für solche Diskussionen. Das vielleicht kurz als allgemeine Einführung. Wir wollen mit Ihnen auch ins Gespräch kommen, oder Sie mit uns, und Herr Weber kann vielleicht noch ein paar Sätze zu unserer Programmentwicklung sagen.

Vorsitzender Frank Jahnke: Herzlichen Dank, Herr Raue! – Dann: Bitte, Herr Weber!

Andreas-Peter Weber (Deutschlandradio): Vielen Dank! – Vielleicht in Ergänzung noch ein paar Sätze zu dem, was der Intendant gerade gesagt hat. Wir haben derzeit 13 Mitarbeiter im Hauptstadtstudio. Wir sitzen in der Bundespressekonferenz. Diese 13 Mitarbeiter beschäftigen sich mit der parlamentarischen Berichterstattung aus Berlin. Das tun sie für alle drei Programme plus online. Darüber hinaus haben wir Korrespondenten in Washington, in Paris, in London, Moskau, Warschau, Prag und in Brüssel.

Das sind Korrespondenten, die in erster Linie für unsere Häuser arbeiten. Wir bieten auch Informationen darüber hinaus der ARD an, aber das sind die Kolleginnen und Kollegen, die sich hauptsächlich mit der Programmfrage bei uns beschäftigen.

Wir haben in allen Landeshauptstädten der Bundesrepublik Landeskorrespondenten, die sich intensiv mit dem Landesgeschehen beschäftigen. Gerade in den jüngsten Monaten hat das auch ausgesprochen gut funktioniert, dass wir Kolleginnen und Kollegen haben, die sehr intensiv in das Geschehen vor Ort eingebunden sind. Das hilft uns jedes Mal gewaltig, bei dieser Frage auch nüchterne Analysen vornehmen zu können.

Wir beteiligen uns auch am ARD-Hörfunkauslandsnetz und das in einem recht großen Umfang. Fast ein Drittel der Summe zahlen wir. Im Gegenzug bekommen wir auch Beiträge der ARD. Vor vielen Jahren wurde das untereinander verrechnet. Ob diese Rechnung heute noch so stimmt, da sind wir uns aus unserer Sicht nicht mehr so ganz sicher. Aber wir zahlen das gerne, weil wir an dieser Stelle wirklich helfen können, die Informationen breit in der Bundesrepublik sicherzustellen.

Wir haben drei Programme im linearen Bereich. Das ist einmal der Deutschlandfunk mit Sitz in Köln, zum anderen Deutschlandfunk Kultur mit Sitz hier in Berlin, und wir haben Deutschlandfunk Nova, das ist das jüngste Programm, wir haben gerade das zehnjährige Bestehen gefeiert. Es ist vor zehn Jahren gegründet worden, um deutlich darauf hinzuweisen, dass wir versuchen, einen Generationenabriss zu verhindern und mit einem hohen Informationsanteil – da ist auch Musik drin, aber nicht in so großem Maße, wie wir das von der ARD oder den Privaten kennen – ein jüngeres Publikum zu erreichen. Nova hat seinen Sitz aufgeteilt, ist zum Teil in Köln und teilweise hier in Berlin.

Diese drei Programme sind im linearen Bereich empfangbar. Wir haben darüber hinaus Onlineaktivitäten. Vor drei Jahren haben wir die Audiothek gegründet. Die Dlf-Audiothek finden Sie jeweils als eigene App, können diese Sachen runterladen und stellen dann fest, dass Sie die Beiträge einzeln im Nachgang zum Nachhören haben können. Wir sind inzwischen im Bereich von Podcasts sehr engagiert und auf diesem Gebiet recht erfolgreich. Wir haben große Erfolge zu verzeichnen, gerade im jüngeren Segment, mit Angeboten wie „Eine Stunde History“, das heißt, die Gegenwart verstehen, indem man die Vergangenheit in den Blick nimmt. Da gibt es jede Woche neue Staffeln, und diese werden dann entsprechend angeboten. Die Abrufe sind extrem hoch. Auch da stellen wir fest, dass wir gucken müssen, dass wir nicht nur im linearen, sondern auch im nonlinearen Bereich tätig sind. Der Unterschied im nonlinearen Bereich, völlig unabhängig von den jeweiligen drei Programmen, ist vor allem, dass wir dort deutlich jüngere Hörerinnen und Hörer haben, als das der Fall ist, wenn wir im linearen Geschäft tätig sind. Wir haben, was den Deutschlandfunk betrifft, ein Durchschnittsalter von 57 Jahren, was für ein Informationsprogramm vergleichsweise jung ist, aber wenn wir auf den Drittplattformen unterwegs sind, haben wir ein Durchschnittsalter von 37 Jahren, und da sehen Sie, welcher gewaltiger Unterschied beim Zielpublikum auf den unterschiedlichen Verbreitungswegen herrscht. Das macht es zum Teil nicht ganz einfach für uns, weil die Summe dessen, was wir an Gebührengeldern bekommen, vorgegeben ist. Wir müssen das untereinander verteilen. Wichtig ist uns, dass wir die Qualität und den Anspruch, den wir an dieser Stelle hegen, aufrechterhalten können für die linearen Programme. Gleichzeitig müssen wir gucken, dass wir bei dem, was wir an Aktivitäten im nonlinearen Bereich, in Podcastaktivitäten vollziehen, das gleiche Niveau halten, und das bedeutet, dass wir immer wieder jong-

lieren müssen, wie wir mit den Geldern, die uns zur Verfügung stehen, umgehen. – Vielleicht erst mal so weit und alles Weitere gern, wenn Sie Fragen haben.

Vorsitzender Frank Jahnke: Herzlichen Dank Ihnen beiden für die Darstellung! – Von meiner Seite möchte ich hervorheben – Sie haben gerade gesagt, dass zu Ihrer eigenen Überraschung das Thema Dekolonisierung ein wichtiger Punkt war, der von Ihrer Hörerschaft genannt wurde –: Das ist auch durch Beschluss ein Anliegen dieses Abgeordnetenhauses, eine Sache, wo die Politik mit dem, was Sie dort erfahren haben, synchron geht. – Gut! Dann haben wir jetzt schon einige Namen auf der Redeliste. Herr Goiny war der Erste. – Bitte schön!

Christian Goiny (CDU): Vielen Dank, auch für Ihre Ausführungen! – Ich habe eine Frage, weil ich die Konzeption nach dem Studium Ihres Angebots nicht ganz verstanden habe. Wir haben ja überall die Entwicklung, dass die klassischen Verbreitungswege im Hörfunk immer weniger genutzt werden, aber die Präsenz in der digitalen Welt immer wichtiger ist, und Sie sind ja auch sehr aktiv auf Facebook und bei Instagram. Sie haben da durchaus eine beachtliche Reichweite, es ist klar, dass da die Nutzer auch jünger sind, ist ja logisch, aber was ich nicht verstehe, auch auf der Basis Ihres öffentlich-rechtlichen Programmauftrages, ist die Art, wie Sie sich da präsentieren. Gerade bei Instagram bestehen fast alle Ihre Posts eigentlich nur aus Zitaten von ganz unterschiedlichen Persönlichkeiten zu tagespolitisch aktuellen Themen. Auf eine journalistische Einordnung, Kommentierung oder Bearbeitung, die einem öffentlich-rechtlichen Auftrag entsprechen würde, wird so gut wie komplett verzichtet.

Nicht viel anders ist es bei Ihren Beiträgen auf Facebook, wo sich das teilweise fortsetzt, wo auch eine journalistische Kommentierung oder Bearbeitung oder Einordnung von unterschiedlichen Standpunkten sehr selten zu erkennen ist. Auf der Seite von Deutschlandfunk Kultur ist es so, dass da ganz viele Themen auftauchen, wo man schon einen sehr weiten Kulturbegriff haben muss und sich fragt – gerade auch, weil Sie mit dem Sender hier in Berlin sitzen –, warum sich viele Dinge, die kulturell in Berlin, aus Berlin heraus passieren, gar nicht wiederfinden. Da stellt man sich schon die Frage: Wie haben Sie da Ihren eigenen Auftrag definiert? Was ist Ihnen da wichtig, und wie gehen Sie gerade aus der Perspektive eines öffentlich-rechtlichen Senders da vor? Wenn Sie Ihre Hörerinnen und Hörer oder Ihre Nutzerinnen und Nutzer fragen, was ihre Schwerpunktthemen sind, ist das völlig okay, aber die programmbeauftragte Seite, wo Sie sich in Ihrem Auftrag der Berichterstattung und der Information sehen – da werde ich aus Ihren Auftritten im Bereich der sozialen Medien überhaupt nicht schlau.

Ich habe jetzt gerade durch Zufall die letzten Meldungen bei Deutschlandfunk Kultur gesehen. „Ein Plädoyer für härtere Strafen bei Verkehrsunfällen“ war das Letzte, was Sie geschrieben haben, und über Altersarmut: „Immer mehr Senioren leben am Existenzminimum“ – total wichtige, sozial- und gesellschaftspolitisch relevante Themen. Das ist jetzt ein Schwerpunkt Ihres Kulturprogramms. Ich würde es nur gerne verstehen, da hätte ich gern mal eine Erläuterung.

Vorsitzender Frank Jahnke: Vielen Dank! – Jetzt Herr Förster, bitte!

Stefan Förster (FDP): Vielen Dank! – Vielleicht sollten Sie auch ein bisschen auf die gesellschaftliche Relevanz der beiden Hauptprogramme eingehen, mit denen Sie ja doch, wenn man von sechs bis sieben Millionen Menschen ausgeht, die man in Deutschland mit Kultur- und

Informationsprogrammen erreichen kann, ein Drittel davon erreichen mit Ihrer Reichweite, und das ist ja nicht ohne. Die „Informationen am Morgen“ beim Deutschlandfunk kennen ja die meisten von uns, viele hören sie auch auf dem Weg zur Arbeit. Das ist die Sendung, die politisch interessierte Menschen verfolgen, aber auch jenseits dessen ist die Bandbreite sowohl vom Deutschlandfunk selber als auch von Deutschlandfunk Kultur sehr groß, und das ist etwas, was auch das Thema Rechtfertigung von Rundfunkbeitrag oder Ähnlichem durchaus tangiert. Die 50 Cent – im Augenblick ist das eine halbe Kugel Eis im Monat, wenn man das mal übersetzen will – sind gemessen an 17,50 Euro nicht wirklich viel. Vielleicht können Sie sagen – weil wir uns ja demnächst mit dem Rundfunkbeitrag beschäftigen müssen –, was Sie in der aktuellen Beitragsanmeldung angemeldet haben, damit wir uns darauf vorbereiten können. Sie wissen ja mutmaßlich schon – wir haben es noch nicht gelesen –, was davon berücksichtigt wurde und was nicht.

Sicherlich ist auch die Kooperation innerhalb der ARD oder mit den ARD-Anstalten ein Thema. Das Deutschlandradio beauftragt ja, glaube ich, für einige Sachen wie Gehaltsabrechnung oder Ähnliches andere. Da werden schon Synergien genutzt. Das könnten Sie vielleicht noch ausführen.

Auch eine Frage, die ich mir immer wieder stelle, ist die nach der Perspektive weiterer Programme. Das hat natürlich auch etwas mit der Finanzierung zu tun. Ich bin durchaus ein Freund davon, bestimmte Dinge auch national zu machen. BBC oder Radio France machen es vor. Ich könnte mir auch eine nationale gehobene Klassikwelle vorstellen. Wir haben das private Klassikradio, viel populäre Klassik. Es müssen auch nicht alle ARD-Anstalten ihr eigenes Klassikprogramm machen, weil die sehr teuer sind und meistens relativ hörerarmer ausgestrahlt werden. Auch ein nationales Kinderradio – auch das ist immer wieder in der Diskussion – wäre aus meiner Sicht gut beim Deutschlandradio aufgehoben und könnte da angesiedelt werden. Vielleicht können Sie auch in dieser Hinsicht etwas zu Perspektiven sagen.

Stichwort Digitalisierung, Sie haben es schon angesprochen: Digitalradio DAB+. Ich bin ein großer Freund davon, diese Umstellung schnell voranzutreiben. Sie haben schon einige UKW-Sender in anderen Regionen Deutschlands außer Betrieb genommen. Vielleicht können Sie auch etwas zu den Kosteneinsparungen sagen. Wir reden in einer anderen Debatte gerade über Klima. Ein Digitalradio – wir reden nicht über die Mittel- und Langwellensender, die es bis vor einigen Jahren auch noch gab und die Sie mittlerweile abgeschaltet haben – verursacht etwa 10 Prozent der Kosten und verbraucht 10 Prozent der Strommenge von UKW-Sendern. Auch da könnte man jede Menge Kosten sparen und für die Umwelt wäre es auch noch gut. Das ist auch ein Plädoyer, schnell auf Digitalradio umzusteigen und da Ressourcen zu sparen und Kapazitäten für andere Dinge freizubekommen.

Weil Sie beide sehr lange beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk sind, würde mich auch Ihre persönliche Meinung interessieren: Wie wird sich das Radio, der Rundfunk der Zukunft gestalten? – Herr Raue, Sie waren lange beim NDR, Sie haben auch Fernseherfahrung. Sie wissen, dass das lineare Fernsehen wahrscheinlich irgendwann aussterben wird. Der Rundfunk hat immer noch sehr stabile Reichweiten. – Herr Weber, ich glaube, es ist ziemlich genau 15 Jahre her, dass wir uns auf dem Halberg kennengelernt haben damals beim SR in Saarbrücken, wo Sie ja Wellenchef beim SR 1 waren, später bei HR 1 in Frankfurt, bevor Sie zum Deutschlandradio gingen. Sie haben mehrere Hörfunkstationen durch und haben vielleicht

auch die entsprechende Erfahrung, um sagen zu können: Da kann es hingehen. – So weit erstmal. Danke!

Vorsitzender Frank Jahnke: Vielen Dank, Herr Förster! – Jetzt Herr Schweikhardt, bitte!

Notker Schweikhardt (GRÜNE): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Ich versuche mal, nichts zu doppeln. Die Rationalisierung von 900 auf 680 Mitarbeiter – ist das Effizienzsteigerung, oder ist das Mangelwirtschaft? Geht das weiter, oder haben Sie damit Probleme? Die UKW-Unterversorgung – ein bisschen anschließend an den Kollegen Förster –: Jetzt haben wir von anderen gehört, dass sie noch eine hohe Relevanz im UKW-Bereich sehen, auch ob der Gewohnheiten der Hörerinnen und Hörer. Wie sehen Sie das in Zukunft?

Werbefreiheit hatten Sie angesprochen. Ist das ein Erfolgsmodell, auch ein Vorbild für andere öffentliche Sender, oder ist das ein Alleinstellungsmerkmal, und wie schätzen Sie das ein? Ich hatte das Gefühl – ähnlich wie der Kollege –, als Sie die 50 Cent erwähnten, dass Sie vielleicht gern 51 Cent hätten. Gibt es da einen gewissen Druck, also sind Sie auskömmlich finanziert oder nicht? Der Doppelstandort: Ist das nur historisch bedingt, oder macht das auch inhaltlich und wirtschaftlich Sinn? Sind Sie zufrieden mit Ihrer Reichweite, oder sollte und müsste das mehr sein? Das Gleiche gilt für das Durchschnittsalter. Auch 37 ist nicht wirklich jung, selbst für den digitalen Bereich. Können Sie damit gut leben? Entspricht das Angebot der Nachfrage, oder wollen Sie das noch ein bisschen umformulieren? Die letzte Frage: Wo sehen Sie sich in zehn Jahren mit Ihrem Programm? Kommt da noch etwas dazu, bleibt das so, wie entwickelt sich das? – Danke schön!

Vorsitzender Frank Jahnke: Vielen Dank! – Frau Helm, bitte!

Anne Helm (LINKE): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Vielen Dank an die Anzuhörenden, für den Rückblick vor allem! Gerade in der aktuellen Debatte um die Rechtfertigung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks und der Frage, ob es noch Vertrauen in Medien gibt, können Sie selbstbewusst auftreten und sich sehen lassen. Die Entwicklung der Hörerinnen- und Hörerzahlen und das Vertrauen in Ihre Sender stehen da ja im Vergleich ziemlich gut da. Ich denke, dass Sie da durchaus zufrieden sein und selbstbewusst auftreten können. Natürlich interessiert mich trotzdem auch der Blick in die Zukunft und die Entwicklung. Es sind jetzt schon einige Fragen gestellt worden, was den KEF-Bericht und Ihre Einschätzung zum Rundfunkbeitrag angeht. Das interessiert mich natürlich auch.

Zum Bereich Programmentwicklung haben Sie schon ein bisschen was gesagt. Was würden Sie denn gern, wenn Sie könnten, wie Sie wollen, für Schwerpunkte setzen? Wie würden Sie das weiter austarieren mit den linearen Angeboten? Digital und linear schließt sich nicht aus, aber wie würden Sie die On-Demand-Angebote gerne weiterentwickeln, was Ihre persönlichen Ziele angeht?

Dann würde mich die Situation Ihrer freien Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter interessieren. Ich würde gern wissen, wie Sie mit denen in Kontakt stehen und ob die aktuellen Entwicklungen bedeuten, dass Sie zukünftig mehr auf freie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter setzen, und mich würde die Geschlechterverteilung Ihrer festen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter interessieren. – Vielen Dank!

Vorsitzender Frank Jahnke: Danke Ihnen! – Jetzt ist Herr Gläser dran.

Ronald Gläser (AfD): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Vielen Dank, Herr Raue und Herr Weber, für Ihren Vortrag! Natürlich macht Deutschlandradio auch aus unserer Sicht ein qualitativ hochwertiges Programm, wenn auch mit einer gewissen politischen Schlagseite, vor allem was Kultur und Nova angeht, wobei Nova ja eher am Rande der Wahrnehmungsschwelle sendet. Ich habe mir die Zahlen Ihrer Einschaltquoten mal angeschaut und mit denen von Österreich verglichen. Da gibt es einen einzigen nationalen Rundfunksender, Ö 1, und der hat, gemessen an der Bevölkerungszahl dort, eine etwa doppelt so hohe Einschaltquote. Ich frage mich – diese Frage haben auch andere schon anklingen lassen –: Wie sehen Sie Möglichkeiten, das zu erhöhen? Das kann ja jetzt nicht nur eine Frage der Frequenzen und der Abdeckung sein.

Zur politischen Schlagseite möchte ich auch noch etwas sagen. Sie haben das bestimmt damals gelesen, am 23. Januar war in der „Neuen Zürcher Zeitung“ ein Aufsatz, der ziemlich oft geteilt wurde. Der hieß: „Ein Selbstversuch mit dem Deutschlandfunk“. Da schreibt ein Hansjörg Müller:

Nachrichten strahlt der Deutschlandfunk in der Regel jede halbe Stunde aus. Wer sie anhört, versteht auf Anhieb, warum der Sender als staatstragend gilt: Ein Gutteil der Meldungen besteht in der bloßen Wiedergabe von Verlautbarungen der Regierenden.

– Zitat Ende. Unsere Einschätzung ist, dass Sie ein zu regierungsfreundliches, zu wenig kritisches Radio machen, dass Sie zu wenig die Zustände in unserem Land anprangern. Wir würden uns wünschen, dass Sie ein bisschen mutiger Ihren Auftrag wahrnehmen, und da ist meine Frage, ob die Zwangsbeitragszahler hoffen können, dass Sie jetzt etwas mutiger werden bei der Berichterstattung. – Danke!

Vorsitzender Frank Jahnke: Als Letzte in der Runde Frau Halsch, bitte!

Karin Halsch (SPD): Auf den Beitrag von Herrn Gläser muss man nicht weiter eingehen, das wiederholt sich ja fast bei jedem Thema. – Nichtsdestotrotz herzlichen Dank an Sie! Ich fühle mich von Ihnen sehr gut informiert, und das kann sich auch halbstündlich wiederholen. Es gibt ja im Laufe des Tages doch immer wieder viele neue interessante Fakten. Meine Frage an Sie ist zum Teil schon von meinen Kolleginnen und Kollegen angesprochen worden. Es ging mir auch insbesondere um die Zusammensetzung Ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und insbesondere das Verhältnis von freien und festen Mitarbeitern, die Interessenvertretung für freie Mitarbeiter, Betriebsrat etc. – ist das bei Ihnen vorhanden? Das ist immer wieder ein wichtiges Thema bei uns. Sie sind ja heute im Medienausschuss des Landes Berlin, des Abgeordnetenhauses von Berlin, und ich habe viel von Ihnen gehört, aber noch keine konkrete Forderung. Was können wir für Sie im Rahmen unserer beschränkten Möglichkeiten tun? – Herzlichen Dank!

Vorsitzender Frank Jahnke: Vielen Dank! – Jetzt hatten alle medienpolitischen Sprecherinnen und Sprecher der Fraktionen Gelegenheit, sich zu äußern, und ich möchte Ihnen wieder das Wort geben. In derselben Reihenfolge wie vorhin? – Bitte, Herr Raue, fangen Sie wieder an!

Stefan Raue (Deutschlandradio): Vielen Dank! – Das war ja reichlich. Ich habe mitgeschrieben, und wenn Sie hinter mir säßen, wüssten Sie, ich habe eine fast unleserliche Handschrift, auch für mich selbst. Ich versuche jetzt, mich durchzuarbeiten, und wenn ich etwas vergesse, ist es kein böser Wille, sondern dann kann man ja nachfragen.

Unsere Arbeit in sozialen Netzwerken: Das ist ein ganz anderes Radio als vor 20 Jahren, und das ist auch der Abschied von einem Vollprogramm. Das ist der Abschied von der Vorstellung, man könnte aus einer Richtung, gewissermaßen wie eine Einbahnstraße, ein vollständiges, umfassendes Programm anbieten, und das würde an einer anderen Stelle auch vollständig angenommen und gehört. Wir befinden uns in einer Zersplitterung des Medienmarktes und in einer Zersplitterung des Medienkonsums. Junge Menschen – ich habe 16- und 17-jährige Kinder – nehmen Medien völlig anders wahr, nutzen sie anders und setzen sich aus vielen Einzelteilen ihre Medienwelt zusammen. Viele Menschen sind auf dieser und jener Plattform unterwegs, und das, womit wir scheitern würden – was man am Anfang der digitalen Zeit durchaus gemacht hat –, wäre, wenn wir sagen würden: Ich mache ein so tolles Programm in der linearen Welt, das nehme ich jetzt an den Haken und setze es auf eine soziale Plattform, setze es auf diesen Vertriebsweg usw. und hoffe, dass dort auch das Publikum dafür da ist. – Das wird aber nicht angenommen. Daran sind im Übrigen auch die ganzen Fernsehanstalten gescheitert inklusive der privaten Fernsehanstalten, die einfach gesagt haben: Wir setzen unseren Bild- oder Radiokanal voll in die digitale Welt, und dort wird er so genutzt wie früher. – Die Nutzung in der digitalen Welt ist eine völlig andere. Sie läuft vor allen Dingen über Interaktion, als Nebengeräusch neben einer sehr persönlichen Kommunikation, und deswegen muss ein Radioangebot, das dort landen will, auf die Interessen der Menschen eingehen, die ja vor allem Dialog haben wollen bei Facebook. Die wollen ja nicht Radio hören, sondern die nehmen Radio als Nebenangebot wahr. Darauf muss man einsteigen. Unsere Strategie an dem Punkt ist: Wir ersetzen nicht das alte lineare Radio durch die neuen Aktivitäten, sondern wir ergänzen sie, wir sind dort präsent, wir versuchen, den Menschen dort – Sie haben ja ein paar Zitate gebracht – Appetit auf unsere Angebote zu machen, um sie in unsere Streamingangebote und unsere linearen Angebote zu bekommen.

Der zweite Punkt ist: Wir haben ja eine eigene Plattform, unsere eigene Audiothek, und wir beteiligen uns an der Audiothek der ARD. Das sind zwei Plattformen, die noch sehr klassisch orientiert und im Übrigen sehr erfolgreich sind. Sie müssen sehen, dass allein unsere Deutschlandradio-Audiothek pro Monat 9 Millionen Abrufe hat. Das ist für ein kleines Spartenprogramm extrem viel, und das sind schon Nutzer, die wesentlich jünger sind, als das lineare Radio sie üblicherweise hat. Die Radionutzung findet dort so statt, dass man über ein Thema oder über eine bestimmte Sparte, an der man besonders interessiert ist, vor allen Dingen Hintergrundbeiträge abhört oder Streamingangebote nutzt, eine völlig andere Welt, in der man präsent sein muss. Sie müssen sehen, dass für viele unter 30-Jährige alle klassischen Medien von der „FAZ“ bis zum WDR bis RTL bis Deutschlandradio überhaupt keine Marke mehr sind. Damit können Menschen unter 25 fast gar nichts mehr anfangen. Sie müssen also schauen, dass Sie dort, wo die kommunizieren, präsent sind und Ihre Angebote dort vermarkten. Ehrlich gesagt, ist unsere Tätigkeit in den sozialen Netzwerken auch so etwas wie Marketing für unsere eigenen Angebote. Wir müssen uns dort erst einen Namen machen. Da sind sonst ganz andere Akteure unterwegs.

Was das Profil unseres Berliner Programms angeht, kann man das so oder so sehen. Unsere Idee – und die vertrete ich sehr klar, ich bin ja gelernter Journalist – ist: Ein reines Sparten-

programm, das sich als ergänzend zu anderen Programmen versteht, hat keine Zukunft. Es ist meiner Erfahrung nach ein Irrglaube, als Medienmensch zu denken: Der Mensch hat ein Hauptprogramm und ergänzt sein Hauptprogramm im Radio durch Beiträge aus dem oder dem Angebot. – Der Mensch wählt ein Programm, und das hört er durch, oder dem bleibt er auch über viele Stunden treu. Das heißt, wir haben uns hier in Berlin entschieden, auch in Abgrenzung zu RBB Kultur ein bundesweites Programm zu machen, das aus einer kulturellen oder feuilletonistischen Perspektive die Welt, Europa und unser Land und alle politischen Diskussionen dort sieht und insofern ein Vollprogramm ist, das einen mit allen Themen versorgt. Es hat keinen Sinn zu sagen: Wenn dich Corona interessiert, dann schalte bitte unser Deutschlandfunk-Programm aus Köln ein. –, sondern auch unser Berliner Programm muss zu diesem Themen auch Stellung nehmen. Diese Entwicklung hat im Übrigen auch das Feuilleton der großen Leitmedien in den Zeitungen genommen. Wenn Sie sich das Feuilleton der „FAZ“ oder der „Süddeutschen“ angucken – das war vor 20, 25 Jahren noch ein klassisches reines Hochkulturangebot, und inzwischen finden Sie ganz viele politische, auch allgemeinpolitische Themen gerade in den Feuilletons der großen Leitmedien. Also diese Entwicklung haben wir nicht alleine gemacht, die machen wir zusammen.

Deutschlandfunk, Deutschlandfunk Kultur, was den Beitrag angeht: Die KEF-Empfehlung für uns landet jetzt bei ungefähr 3 bis 4 Cent mehr, sodass wir, wenn die Länder der KEF-Empfehlung folgen, 53 bis 54 Cent vom Rundfunkbeitrag bekämen. Die KEF hat wie bei ARD und ZDF auch unsere Anmeldung kräftig rasiert, wenn ich das mal so flapsig sagen darf. Das gehört zur Art und Methode der KEF, und das ist auch ihre Aufgabe. Es wird nicht allem, was wir wünschen, gefolgt. Da sind wir auch nicht larmoyant. Es hat aber praktische Folgen – für Berlin relativ wenige –, denn wir sind sehr stark im DAB+-Bereich gekürzt worden, also was den weiteren Ausbau angeht. Wir haben jetzt etwa 130, 135 Antennen, Ausstrahlungspunkte in Deutschland, hatten ein Ausbauziel von 200 und werden uns jetzt in der Ausbaugeschwindigkeit, aber auch im Ausbauvolumen erheblich bremsen müssen. Das bedeutet vor allen Dingen eine fehlende DAB+-Versorgung in den strukturschwachen Gebieten, ich nenne mal den Osten Mecklenburg-Vorpommerns und den Osten Brandenburgs, also in diesen Regionen. Es kostet sehr viel Geld, wenn wir dort neue Installationen errichten, und dieses Geld bleibt wahrscheinlich nach der KEF-Entscheidung nicht.

Die KEF hat auch unsere Renovierungsanmeldungen, Restaurierungsanmeldungen kann man schon sagen, für die beiden Funkhäuser in Berlin und Köln sehr stark gekürzt und auf die Regelsanierung und die Zeitschiene verwiesen. Dann gibt es noch etwas, was die KEF uns gegenüber wie auch gegenüber ARD und ZDF gemacht hat: Sie hat unsere Personalkostenentwicklung ungeachtet der Tarifverträge perspektivisch jedes Jahr um einen bestimmten Schlüssel gesenkt, sodass ein sehr hoher Rationalisierungsdruck weiterhin erhalten bleibt. Das ist auch der Grund, warum wir beispielsweise im Augenblick von etwas über 700 Planstellen nur 680 besetzt haben, nämlich weil schlicht und einfach das Geld für die 700 Planstellen nicht da ist. Das sind im Großen und Ganzen die Folgen der KEF-Entscheidung. Ansonsten fühlen wir uns von der KEF verstanden in unseren Bemühungen, auch den Einsparbemühungen der letzten Jahre. Das hat die KEF ja auch klar zu erkennen gegeben. Insofern haben wir einen fairen Umgang mit der KEF und umgekehrt.

Kooperation: Das steht bei uns im Rundfunkstaatsvertrag. Wir sind eine Körperschaft des öffentlichen Rechts, keine Anstalt. Wir sind durch das Gesetz gewissermaßen zur Kooperation gezwungen, und das sieht so aus, dass wir mit Mutter und Vater, ARD und ZDF, sehr stark

verbunden sind. Herr Weber hat das im Bereich der Auslandskorrespondenten schon erwähnt. Aber wir wickeln den Einkauf über den Norddeutschen Rundfunk ab. Die Personalabrechnung, also Honorar- und Lohnabrechnung, wird über den Westdeutschen Rundfunk abgewickelt. Wir zahlen dafür, aber wesentlich weniger, als wenn wir eigene Abteilungen dafür aufbauen müssten. Wir befinden uns auch mit den anderen ARD-Anstalten in diesem großen SAP-Projekt, das ja die größte Verwaltungsreform des Öffentlich-Rechtlichen seit Menschengedenken ist, weil es alle Verwaltungsabläufe anpasst und mittelfristig eben auch sehr viel Geld einsparen soll.

Von einer Klassikwelle, muss ich ehrlich sagen, bin ich nicht so ein richtiger Freund, denn ich bin Musikfan und auch Klassikfan, aber interessanterweise ist für alle Radiomacher die Erfahrung, dass alles seine Zeit hat und die Klassik eine Zeit benötigt, wo die Menschen eine gewisse Muße und Ruhe haben. Das ist vor allen Dingen vom frühen bis zum späten Abend. Wir haben ja auch tägliche Klassikangebote. Für ein Tagesprogramm, das sehr stark auch von der Alltagshektik der Hörer beeinflusst wird – die sind unruhig, wir haben ruhig zu sein, aber unsere Hörerinnen und Hörer nutzen uns als Begleitmedium –, sind Klassikangebote außer bei ganz speziellen Spartenangeboten von wenig Erfolg gekrönt gewesen. Insofern sehen wir da nicht so die Perspektive.

Nach dem Radio der Zukunft hatten mehrere Abgeordnete gefragt. Wir hatten Anfang des Jahres eine strategische Klausur und haben überlegt: Wie soll es weitergehen mit uns und mit dem Radio? – Wir haben einen sehr mutigen Ansatz gewählt – sagen zumindest unsere ARD-Kolleginnen und -Kollegen –, wir haben nämlich gesagt: Mittelfristig werden unsere personellen und Sachressourcen und unsere Programmanstrengungen 50 : 50 sein, 50 Prozent für das lineare Radio und 50 Prozent für das nonlineare Angebot, also Audiothek, Podcast, neue Angebote fürs Netz. Das hat etwas damit zu tun, dass sich, wenn Sie sich alle Studien der letzten Jahre über die Mediennutzung anschauen – das betrifft nicht nur Deutschland, sondern alle Länder –, die große Zäsur zwischen den 30-Jährigen und den 40-Jährigen befindet. Ich habe mal über den Daumen gesagt, die 35-Jährigen, das stimmt nicht ganz. In der Altersgruppe zwischen 30 und 40 ändert sich die Mediennutzung fundamental. Das geht nicht ein paar Prozent rauf oder runter, linear oder nonlinear, sondern es dreht sich völlig. Das heißt, die unter 35-Jährigen – und die noch jüngeren noch mehr – orientieren sich ausschließlich durch Information und Angebot aus dem Netz, und die über 35 fast ausschließlich, schwerpunktmäßig zumindest, linear. Das heißt, Sie müssen als öffentlich-rechtlicher Sender, aber auch als privater Medienveranstalter, der eine große Reichweite erzielen will, über viele Jahre zweigleisig fahren. Das wird uns allen nicht erspart bleiben. Das wird Ihnen jemand von Springer genauso erzählen wie jemand von der „FAZ“, vom „Spiegel“ usw., und das ist kein Einzelchicksal des Deutschlandradios. Das heißt, wir werden dort die Kräfte so konzentrieren müssen – und das bei relativ eingefrorenem Etat –, dass wir diese neue Herausforderung auch qualitativ anständig hinbekommen.

Die Zukunft heißt nonlineare Angebote. Die Zukunft heißt Abrufradio. Menschen wollen ganz persönlich entscheiden, was sie zu welcher Zeit wie hören wollen. Die Zukunft heißt kuratieren, das heißt, Dialog mit Hörerinnen und Hörern: Was könnte dich interessieren, was könnten wir dir nahebringen? – Das ist das Radio der Zukunft.

Zur Frage, wie wir zu den 680 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gekommen sind. Die Not treibt es rein. Es ist schlicht und einfach die Personalkostenerhöhung, die die KEF uns über viele Jahre zugestanden hat, und die tariflichen Erhöhungen sind nicht deckungsgleich. Außerdem haben wir sehr lange Stehzeiten. Wir haben Menschen, die vom Anfang ihres Berufslebens bis heute beim Deutschlandfunk, RIAS oder beim Deutschlandradio sind. Das spricht für uns als Arbeitgeber, aber führt dazu, dass wir sehr viele Mitarbeiter 50 plus haben, die in hohen Vergütungsgruppen sitzen, wie beim öffentlichen Dienst auch in den Altersstufen am Ende. Das wird über die normalen Zugeständnisse der KEF an die Personalkostenentwicklung nicht mehr abgedeckt, und dadurch entsteht ein sehr großer Rationalisierungsdruck, der dazu führt, dass wir weniger Planstellen tatsächlich besetzen können, als wir zugestanden bekommen haben.

UKW: Das ist fast ein Glaubenskrieg. Ich bin da sehr pragmatisch. Viele große private Veranstalter, aber auch vieler öffentlich-rechtliche fahren sehr gut mit UKW, das muss man einfach sehen. Das ist ein stabiles, belastbares System. Wir haben vor anderthalb Jahren erlebt, als es zu einem Eigentumswechsel bei den Dienstleistern kam, dass es Schwierigkeiten gab, aber UKW ist noch sehr etabliert. Radio ist ein sehr einfaches Medium, das von den Menschen in seiner Schlichtheit sehr geliebt wird. Wenn Sie sich anschauen, welche technischen Wechsel im Fernsbereich es in den letzten Jahren gab, HD usw., und wie viel Geld die Menschen in die Hand genommen haben, um jeweils eine neue Fernsehhausstattung zu haben, dann ist man beim Radio sehr sparsam. Das führt dazu, dass der Verbraucher nicht in dem Maße in den letzten Jahren DAB+-Geräte erworben hat, wie wir uns das gewünscht hätten. Das hat seit zwei Jahren eine Veränderung erfahren, das zieht deutlich an. Die Vorteile digitalen Radios, vor allen Dingen, wenn man unterwegs ist, im Auto usw. sind: Sie sind deutlich, sehr klar, sehr gute Qualität. Es ist energiesparend, das muss man auch bei der Gelegenheit mal sagen. Es ist ein gutes digitales Format, und es gibt natürlich gesetzliche Veränderungen aus Europa, aber auch in Deutschland, nämlich die Pflicht der Autohersteller, eine digitale Schnittstelle zum Standard zu machen und bei stationären Geräten mit Displays dies auch vorzusehen. Das wird der ganzen Sache noch mal einen Schub geben. Außerdem hat vor einigen Wochen eine Entscheidung stattgefunden, dass es jetzt im DAB+-Bereich, zum zweiten Bundesmux kommen soll, also für Privatfunkanbieter. Ich glaube, wenn der Privatfunk und die Öffentlich-Rechtlichen gemeinsam das als eine große Qualitätssteigerung sehen, weil es viel mehr Programme geben wird, dann kann DAB+ durchaus ein Erfolg werden.

Doppelstandort: Ich bin großer Fan einer Mehrländeranstalt. Das hat etwas damit zu tun, dass die Perspektiven in der internen Diskussion unterschiedlich sind. Wenn Menschen aus Berlin West, Berlin Ost für ein bundesweites Medium arbeiten, und wenn Menschen, die sehr stark im Rheinland orientiert sind, für ein bundesweites Medium arbeiten, und die miteinander über Themen und Perspektiven, über Wirtschaftsthemen, nehmen wir mal Thema Braunkohle, Europa oder osteuropäische Nachbarn, wie auch immer, diskutieren: Wir sind ein föderaler Staat, und föderaler Staat heißt für mich ein Reichtum an Einschätzungen, an Traditionen und Erfahrungen. In einer Mehrländeranstalt kann man das auch im Redaktionsalltag deutlich spüren. Ich bin davon ein großer Fan. Mir gefällt das. Ich glaube, es nützt uns. Es hilft uns dabei,

mehr aus den Funkhäusern herauszugehen, im Land unterwegs zu sein. Ich finde, das ist nicht nur eine Sache des Rundfunkstaatsvertrags, sondern auch eine Sache, die unser Programm bereichert. Was habe ich noch vergessen? – Eine ganze Menge.

Geschlechterverteilung: Herr Weber kann bestimmt die genauen Zahlen sagen. Ich will gleich mit der Wahrheit rausrücken. Wir sind, was die Geschlechterverteilung bei Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern angeht, mehrheitlich Frauen. Die Volontariate, wir haben sechs Volontäre pro Jahr, sind seit vielen Jahren chronisch etwa zwei Drittel Frauen, ein Drittel Männer. Das sind anonyme Verfahren, Assessmentverfahren. Das sind hochqualifizierte junge Frauen, die bei uns anfangen. Das Problem ist, und das will ich in aller Offenheit sagen, und das ist auch ein strategisches Ziel unseres Hauses, dass wir ein fundamentales Missverhältnis auf der Führungsebene haben, viel zu wenig Frauen in Führungsaufgaben und viel zu wenig junge Frauen in Führungsaufgaben. Das ist ein ernstzunehmendes Problem, das wir mit hoher Priorität angehen. Wir haben jetzt ein Projekt Jobsharing, das heißt, dass Menschen in Teilzeit, Frau und Mann, sich eine Führungsaufgabe teilen. Das hat hohe Anforderungen, weil die beiden echt gut miteinander arbeiten können müssen, weil die auch die Ziele gemeinsam vertreten müssen, für ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ansprechbar sein müssen, aber es ist ein Modell, wie Sie junge Frauen, die Familie und Beruf zusammenbringen wollen, überhaupt in die Lage versetzen können, Führungsaufgaben zu übernehmen. Das ist ein Beispiel, Rekrutierung ist das andere. Mentorenprogramme, Mentees ist ein anderes Programm. Wir haben inzwischen jede Menge Programme aufgesetzt. Kinderbetreuung gerade in den Ferien. In Köln werden wir uns an einer Kindertagesstätte beteiligen, um Menschen mit Kindern die Möglichkeit zu geben, Vollzeit zu arbeiten. Da unternehmen wir eine Menge, aber es ist völlig unzureichend. Da müssen wir wirklich ran.

Freie Mitarbeiter, das will ich noch sagen: Wir haben etwa 700 feste freie Mitarbeiter, die schon Jahrzehnte häufig bei uns arbeiten, sehr stark im Autorenbereich, aber zunehmend auch in redaktionellen Tätigkeiten, nicht in einer administrativen Verantwortung, aber in redaktioneller Konzeption beschäftigt, sehr viele Moderatoren. Wir sind mit Gewerkschaften in Verhandlung über ein Freienstatut. Ich möchte das unbedingt haben. Ich möchte eine anständige Freienvertretung im Haus haben bei so einem hohen Anteil von Freien im Haus. Ich bin ganz guter Dinge, dass wir da zu Potte kommen werden. Es ist ein hohes Gut, so viele hochqualifizierte gute freie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, und wir möchten die weiterhin pflegen. Die große publizistische Kraft unseres Hauses, wenn ich das mal ein bisschen selbstbewusster sagen darf, rührt auch daher, dass wir sehr gute freie Autorinnen und Autoren haben, für die wir häufig die einzige Arbeitsstätte sind. Sie müssen sehen: Wir haben beispielsweise in Köln eine Wissenschaftsredaktion, die habilitierte und promovierte Naturwissenschaftler beschäftigt, freie Autoren. Sie müssen lange in der Medienlandschaft danach gucken, wo die Arbeitsplätze für solche Menschen sind. Bei Zeitungen und anderen, Privatfunk, finden Sie diese Arbeitsplätze nicht. Insofern gibt es da eine besonders enge Bindung, und wir wollen die weiterhin pflegen.

Jetzt wird mir gleich vorgeworfen, dass ich ausgerechnet die besonders kritischen Fragen nicht beantwortet habe, deswegen will ich das noch kurz sagen. Der NZZ-Artikel: Mit Verlaub, ich bin Journalist. Ich bin für einen echten, zupackenden polemischen Artikel zu haben. Der hat mich schon sehr enttäuscht. Wenn das unser Programm sein soll, drei, vier Sendungen, und wenn das Thema Klima, Natur sofort mit links-grün gemarkert wird, dann frage ich mich: Wo gehen die Maßstäbe langsam hin? Was ist links, was ist rechts? Was ist oben, was

ist unten? Was ist modern, was ist nicht modern? Was ist altmodisch, was ist überholt? Was ist reaktionär? Ich bin aus diesem Artikel nicht schlau geworden. Das ist ein neuer Kollege der NZZ, der nach Berlin geschickt worden ist, und der eine Art Selbstversuch gemacht hat. In der Substanz fand ich das sehr schwach. Ich will Ihnen aber auch verraten, dass uns das Thema: Bilden wir unsere Wirklichkeit vollständig ab? – sehr beschäftigt, aber das ist mit links und rechts, Frau und Mann, katholisch und evangelisch oder nicht, nicht geklärt, sondern uns beschäftigt, ob durch die Tatsache, dass wir hochqualifizierte, fast ausschließlich akademisch gebildete Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in unserem Haus haben, die in urbanen Zentren leben, Berlin und Köln bzw. Rhein-Ruhr-Gebiet, die Wirklichkeit in unserem Land, die politischen Debatten und die sozialen Themen, die die Menschen beschäftigen, in unserem Programm noch adäquat abgebildet sind. Das beschäftigt uns sehr, und da gehen wir sehr kritisch mit uns ins Gericht, denn das Problem ist: Findet das Land, aber auch die Kleinstadt in ihren Besonderheiten in unserem Berliner Programm, in unserem Kölner Programm genügend Niederschlag?

Das ist eine Programmdiskussion, der wir uns stellen müssen. Die führen wir auch. Wir gehen so weit, dass wir sogar sagen: Wäre eine Biografie wie die von Ekkehardt Gahntz – ich weiß nicht, ob jemand den noch kennt, er war mal „heute“-Chef, ich war sein Stellvertreter – oder Fritz Pleitgen noch möglich: nicht abgeschlossenes Studium oder kein Studium, Praktika des Journalismus, aus ganz anderen beruflichen Prägungen herausgekommen, dann im Öffentlich-Rechtlichen und prägende Gestalten des Öffentlich-rechtlichen gewesen? Haben wir uns nicht verkürzt in unseren Werdegängen, in unserer Rekrutierung auf ein sehr akademisch-geisteswissenschaftlichen Entwicklungsstrang? Das ist eine Frage, die wir uns stellen müssen, der stellen wir uns auch und da diskutieren wir. Der NZZ-Artikel, mit Verlaub, hat mich etwas enttäuscht, weil ich gedacht habe, da werden vielleicht so ein paar Dinge mal markiert, wo ich manchmal auch sage: Da hätte man vielleicht mal eine interessante andere Stimme, nicht immer dieselben zwei, drei Experten usw. Das ist Handwerk. Nicht jeder ist immer hundertprozentig zufrieden mit dem, was die eigene Sendung so macht, aber so fand ich das ziemlich dünn.

Was die Quoten angeht, muss ich Ihnen ganz ehrlich sagen: zu meiner Überraschung. Ich würde hier genauso selbstbewusst sitzen, wenn die Quoten oder die Marktanteile schlechter wären, aber als Politik, als Deutschlandfunk für starke Politikinformation, Deutschlandfunk Kultur mit starken kulturellen feuilletonistischen Perspektiven, immer unter den Top 10 oder Top 20 der Marktanteile insgesamt zu sein, ist schon echt ein Pfund, und wir gehören zu den wenigen Angeboten im Radiobereich, die in den letzten Jahren von MA zu MA zugelegt haben. Auch das ist ein echtes Pfund. Das hat etwas damit zu tun, dass die Kolleginnen und Kollegen ein tolles Programm machen, wie ich finde, aber es hat auch etwas damit zu tun, dass die Zeit offensichtlich nach Informationen, vertiefenden Angeboten schreit. Wir finden zunehmende Quoten auch bei Tagesschau, „heute“-journal, bei Qualitätsblättern usw., dass „Die Zeit“ boomt usw. Es gibt offensichtlich ein Bedarf daran.

Bei Deutschlandfunk Nova muss ich Ihnen ganz ehrlich sagen: Kein Mensch hätte erwartet, dass ein Deutschlandfunk-Nova-Programm, das keine einzige UKW-Frequenz hat, nur digital vertrieben wird, nur über DAB+ und über das Netz, überhaupt in den Marktanteilschecks auftaucht, und zwar auch mit einer positiven Entwicklung. Da sind wir sehr zufrieden. Das ist kein Vergleich zu einem Vollprogramm und zu einem Massenprogramm. Das wollen wir aber auch nicht sein. Wir wollen ganz spezifische Interessengruppen ansprechen, unser Publikum

größer werden lassen, aber wir konkurrieren nicht mit RTL-Radio, und wir konkurrieren nicht mit rs2. Das ist nicht unsere Perspektive. – Das nur zu diesen beiden Fragen.

Personalrat: Wir unterliegen dem Bundespersonalvertretungsgesetz. Wir haben einen sehr selbstbewussten Personalrat, sowohl in Berlin als auch in Köln, und befinden uns mit dem in inniger, konstruktiver Zusammenarbeit.

Vorsitzender Frank Jahnke: Vielen Dank! – Will Herr Weber ergänzen?

Andreas-Peter Weber (Deutschlandradio; Programmdirektor): Wichtig ist noch der Hinweis, den Herr Raue gerade gesagt hat, und da sind wir in den Programmen schon stolz darauf, dass der Dlf mittlerweile das zehntreichweitenstärkste Programm in dieser Republik ist und das im Umfeld von großen Programmen, die sich aber als Voll- und Musikprogramme verstehen. Wir sind wirklich stolz darauf, dass uns das in den letzten Jahren gelungen ist. Das ist stabil der Fall und steigert sich momentan regelmäßig.

Ein Punkt, der immer wieder diskutiert wird und nicht ganz unumstritten ist, auch das sollten wir hier noch ansprechen, ist die Frage: Wie halten wir es mit Kooperationen mit Spotify? – Spotify wird gerade beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk sehr kritisch gesehen, gerade mit Blick auf die Frage, inwieweit das letztlich jemand ist, der mit den Angeboten, die er einsetzt, dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk gefährlich werden kann. Wir haben uns vor geraumer Zeit dazu entschieden, mit Spotify zu kooperieren. Wir machen das ganz bewusst und stellen an dieser Stelle fest, dass diese Kooperation dazu führt, dass wir gerade im jungen Segment extrem hohe Akzeptanzzahlen erreichen. Es gibt dieses „Daily Drive“, das täglich auf Spotify ausgestrahlt wird. Da sind wir mit verschiedenen Angeboten unserer jeweiligen Programme dabei, und auch hier können wir nur sagen: Es hilft uns in der Akzeptanz. Es hilft uns vor allem, auf Feldern tätig zu sein, wo bisher Positionen, die wir vertreten, in der Öffentlichkeit so nicht vertreten werden. Wir gehen ganz bewusst dorthin, wo wir sagen: Da ist der öffentlich-rechtliche Rundfunk nicht groß vertreten. Wir müssen mit Blick auf den öffentlich-rechtlichen Rundfunk die Flagge hochhalten, auch mit den Angeboten, die wir haben. Das machen wir konsequent, und in den letzten Monaten, kann ich nur sagen, ist das ausgesprochen erfolgreich.

Vorsitzender Frank Jahnke: Vielen Dank! – Jetzt haben wir noch einige Wortmeldungen für die zweite Rederunde. Ich bitte auch hier wieder, sich kurz zu fassen. Gibt es noch weitere Wünsche, auf die Redeliste zu kommen? – Herr Goiny und Frau Halsch noch. Sonst sehe ich niemanden. Dann ist die Redeliste damit geschlossen, und ich rufe als ersten Redner Herrn Schweikhardt auf.

Notker Schweikhardt (GRÜNE): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Ich habe zwei Nachfragen, die eine: Sie hatten die 700 freien Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erwähnt und fahrlässigerweise betont, dass Sie bei vielen der einzige Arbeitgeber sind. Das ist im Zuge von Scheinselbstständigkeitsdebatten etwas schwierig. Sind Sie schon mal in Konflikte geraten? Wir hatten, das ist gar nicht lange her, eine Anhörung zur Situation der Freien beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Da war eine interessante Frage. Wir fragten die Vertreter, wie viele von den Freien denn gern frei sind, und die Antwort war: Keiner! – Können Sie einschätzen, ob es einen gewissen Druck Richtung Festverträge gibt oder ob die alle wirklich mit ihrer Position glücklich sind?

Die zweite Frage wäre: Sie sind national orientiert, was Themen betrifft, vielleicht mit einer rheinisch-preußischen Tendenz. Wie schätzen Sie denn eine regionale oder lokale Ergänzung ein? Ist das eher in Richtung öffentlich-rechtlicher Rundfunk? Geht das Richtung privat oder sogar Richtung freier Radios? Wo sehen Sie sich ergänzt, oder wo sehen Sie noch Lücken? – Danke!

Vorsitzender Frank Jahnke: Danke! – Dann habe ich mich selbst auf die Redeliste gesetzt.

Frank Jahnke (SPD): Ich habe einmal eine Frage zu den Sparten. Sie sagten zum einen – das ist mir nicht so richtig verständlich, aber sicherlich haben Sie es anders gemeint und können es noch mal klarstellen –, dass Sie kein volles Programm seien, aber ein reines Spartenprogramm lehnen Sie andererseits auch ab. Das klingt zumindest für mich wie ein Widerspruch, aber vielleicht können Sie diesen scheinbaren Widerspruch noch aufklären.

Die zweite Frage, zur Nutzung der digitalen Welt, von der Sie sagten, die sei eine völlig andere als beim herkömmlichen Radio: Wenn man Ihr Beispiel mit der Einteilung der unterschiedlichen Nutzung durch die Altersgruppen nimmt: Meine Mutter hört den ganzen Tag Inforadio, kriegt ununterbrochen die gleichen Schleifen jede halbe Stunde präsentiert. Meine Tochter wiederum hört Podcasts, zum Beispiel von Zeit-Online. Das klingt für mich, wenn ich das mit anhöre, nicht viel anders. Wenn sie sich von Zeit-Online im reinen Text informieren lässt, was ist an dieser Nutzung so viel anders als beim Inforadio, das meine Mutter hört? Mich würde interessieren, wie Sie das meinten.

Drittens, als Klassikfan muss ich das fragen: Sie haben sich ein bisschen von dem Klassikradio verabschiedet, hatte ich fast den Eindruck. Wir hatten erst vor wenigen Wochen die Feier „60 Jahre Debüt“. Da haben wir beide uns ausführlich unterhalten. Wird es keine „70 Jahre“ mehr geben? Werden Sie sich aus diesem Bereich nun völlig verabschieden? – Vielen Dank!

Vorsitzender Frank Jahnke: Jetzt ist Herr Förster dran.

Stefan Förster (FDP): Vielen Dank! – Ich glaube, die Klassikdebatte hatte ich ausgelöst und bin von Ihnen, Herr Jahnke, missverstanden worden. Mir ging es darum, dass wir danach gucken bei der Frage, wie sich der Hörfunk weiterentwickelt. Die ARD hat mittlerweile 70 Hörfunkprogramme, die immer mehr segmentiert werden. Da kann man schon fragen, ob das immer eine regionale Grundversorgung ist. Wir haben diese Klassikwelt. Ich teile Ihre Einschätzung, Herr Raue, was die Hörgewohnheiten betrifft, durchaus, aber wenn der Bayerische Rundfunk, der MDR, der WDR eigene Klassikprogramme haben, die viel Geld kosten, dann könnte man das aus meiner Sicht in einem bundesweiten Programm bündeln und damit wieder Synergieeffekte nutzen, die an anderer Stelle für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk frei würden. Darum ging es mir auch. Ich hatte auch das Kinderradio erwähnt oder anderes. Ich will das gar nicht auf die Klassikwelle fokussieren. Ich wollte nur sagen: Ich könnte mir beim Deutschlandradio von seiner Struktur und von seinem Organisationsaufbau gut vorstellen, noch weitere nationale Programme zu veranstalten, wenn es denn politisch gewollt ist und wenn das Geld bereitgestellt wird. Darum ging es mir.

Zur Frage von Podcasts versus Audiothek: Es ist im Augenblick ein Hype um Podcasts. Ich glaube, auf lange Sicht stellt sich die Frage, inwieweit man bestehende Inhalte der linearen Programme ins Netz stellt. Das ist erfolgreich, aber mit Podcasts haben Sie auch gute Erfah-

rungen gemacht. Vielleicht können Sie dazu sagen. Vor dem Hintergrund darf Herr Weber gern seine Vorstellungen ausführen, wie sich Radio in der Zukunft entwickelt. Sie hatten gesagt, die persönlichen Einschätzungen müssen nicht immer identisch sein.

Zum Thema Akademiker will ich nur eine Anmerkung machen. Damit haben Sie einen wunden Punkt gefunden, der uns in der Politik auch beschäftigt. Wir hatten uns gestern bei einer langen Bahnfahrt, einige aus dem Raum waren dabei, überlegt, wie viele im Abgeordnetenhaus eigentlich Nichtakademiker sind, kein Hochschulstudium haben. Wir haben lange gesucht und kamen am Ende von 160 auf keine zehn, ganz wenige jedenfalls. Deswegen ist die Frage, ob wir immer mit unserer relativ gehobenen bildungsbürgerlichen Perspektive das Verständnis für jeden Minijobber und für Leute, die sehr wenig haben, haben. Das weiß ich auch immer nicht. Man muss sich immer wieder in die Zielgruppen hineindenken. Das ist, glaube ich, eine Aufgabe, die wir alle haben. Die hat die Medien und erfüllen sie unzureichend und die hat Politik aber auch und erfüllt sie nur unzureichend, nach meiner persönlichen Wahrnehmung jedenfalls. Auch ein Thomas Gottschalk, Günther Jauch oder Frank Elstner wären unter den heutigen Voraussetzungen nie beim Radio gelandet. Die hätten ein abgeschlossenes Hochschulstudium, ein Volontariat o. Ä. gebraucht. Es wären Jahrhundertradiotalente dem Radio verloren gegangen, wenn man damals so streng gewesen wäre. Vielleicht auch Mut für Quereinsteiger, Mut für Interessierte, die teilweise mit außergewöhnlicher Kreativität und Leidenschaft super Ergebnisse erzielen.

Vorsitzender Frank Jahnke: Danke sehr! – Herr Goiny, bitte!

Christian Goiny (CDU): Meine Frage zu Ihrem Online-Social-Media-Auftritt war nicht, wie das System funktioniert, sondern warum Sie sich wie positionieren. Da habe ich noch nicht so richtig die Antwort verstanden. Bei Instagram Bildchen mit Zitaten von bedeutenden Persönlichkeiten und Journalisten abzubilden, die tagespolitische Spotlights kommentieren, verstehe ich nicht, warum das ein Mehrwert für Ihr Programm sein soll. Da sind Sie in Konkurrenz mit ganz vielen Leuten, die ähnliche Kacheln bei Instagram posten, und da ist es vielleicht hübsch, das Zitat zu lesen, das Sie gerade beitragen. Andere finden anderes interessanter. Warum glauben Sie, dass deswegen die Leute auf Ihre Onlinestreaming- und sonstigen Angebote zu sprechen kommen? Die Strategie, die dahintersteht, habe ich nicht verstanden.

Umgekehrt haben Sie beim Thema Kulturangebote argumentiert, ein reines Spartenprogramm sei nicht mehr so. Man müsse sich breiter aufstellen. Warum brauchen Sie denn zwei Plattformen dafür? Meinen Sie, dass sich bei Facebook die Leute nach der einen noch die anderen angucken? Wen wollen Sie denn als Zielgruppe erreichen, im Übrigen unter Weglassung wesentlicher kultureller Angebote aus diesem Land, die man in Stadt und Land präsentieren könnte? Wenn wir gemeinsam der Auffassung sein sollten, dass Kultur ein ganz wesentliches Auszeichnungsmerkmal von einer freiheitlich-demokratischen Gesellschaft ist, müsste man da nicht vielleicht mehr Kultur in unterschiedlichen Erscheinungsformen gerade bei einem öffentlich-rechtlichen Sender präsentieren und nicht die Frage, wie hart die Strafen bei Verkehrsunfällen sind, auf einer Kulturplattform? Auch da verstehe ich nicht, warum das aus Ihrer programmmäßigen Entscheidung heraus etwas ist, womit Sie diesem Facebook-Auftritt ein Profil geben wollen. Dann kann man auch fragen, ob man so ein Kulturprogramm noch braucht, wenn es einfach nur etwas ist, damit man Sie dort auch noch mal hört und eine zweite Plattform, mit der Sie etwas präsentieren können, was am Ende auch Kosten bringt und die Frage der Reichweite noch eine andere sein könnte.

Vorsitzender Frank Jahnke: Danke sehr! – Zum Abschluss – Frau Halsch, bitte!

Karin Halsch (SPD): Ich mache mal wieder den Abschluss. – Zwei ganz kurze Fragen: Aus der ersten Runde waren die Wünsche und Anforderungen an die Politik offengeblieben, oder Sie haben keine; auch gut.

Die zweite ist: Sie erwähnten in Ihren Ausführungen Ihre Audiothek: Wir hätten gern gewusst, wie die Barrierefreiheit verbessert werden kann. Ich glaube, da ist auch noch etwas Luft nach oben, insbesondere, was die Nutzung durch Blinde betrifft. Vielleicht können Sie sich dazu noch äußern. – Vielen Dank!

Vorsitzender Frank Jahnke: Gut! Das waren alle Äußerungen von den Abgeordneten. Jetzt sind Sie wieder dran. – Bitte!

Stefan Raue (Deutschlandradio; Intendant): Einige Fragen sind direkt an Herrn Weber adressiert worden. Deren Beantwortung erspare ich mir.

Freie: Im Großen und Ganzen muss man natürlich sagen – das ist ein Unterschied zu meiner Tätigkeit vorher beim Mitteldeutschen Rundfunk in Leipzig –: In Mitteldeutschland gibt es keine großen anderen Hörfunkanbieter. In Berlin und Köln gibt es die. Hier haben wir den RBB. In Köln haben wir den Westdeutschen Rundfunk, und viele freie Mitarbeiter arbeiten sowohl für den WDR als auch für Deutschlandradio. Da sind die Freien nicht nur auf uns angewiesen. Es hat sich aber über die Jahre entwickelt durch Spezialisierung, ich hatte beispielsweise den Wissenschaftsbereich genannt, aber auch den musikjournalistischen Bereich. Es gibt bestimmte Dinge, in denen wir so spezielle Programme produzieren, dass sich dort ein Kreis von Freien entwickelt hat, der sehr auf diese Angebote hingearbeitet hat und der auch in sehr enger Verbindung mit den Redaktionen ist. Das ist eine Besonderheit, die ich von anderen Häusern, in denen ich gearbeitet habe, nicht so kenne.

Wir haben keine sogenannte drohende Einklagewelle. Ich mache regelmäßig Treffen mit freien Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in beiden Häusern. Die belehren mich im Gegenteil immer, dass sie sagen: Lieber Intendant! Tue nicht so, als ob wir von nichts anderem träumen als von einer Festanstellung. Wir wollen freie Medienarbeiter, Journalisten, Autoren sein mit großer Kreativität. Wir wollen nicht den ganzen Tag hinter dem Schreibtisch im Büro hocken, sondern wir sind draußen und wollen Storys machen, Geschichten machen, kreativ sein. Sie haben danach gefragt, ob eine bedrohliche Situation bei uns entsteht. Die sehen wir bisher nicht. Wir wollen in dem Dialog zwischen den Freien, Geschäftsführung und Festen Dinge besser machen, etablieren. Da sind wir, wie gesagt, mit beiden Gewerkschaften DJV und Verdi dabei und werden auf absehbare Zeit ein vernünftiges Freienstatut machen.

Vollprogramm und Sparte: Es kann sein, dass ich mich im Eifer des Gefechts ein bisschen unscharf ausgedrückt habe. Deutschlandfunk Köln ist ein Programm, das sehr geprägt ist – das geht Ihnen bestimmt genauso – durch die Informationen am Morgen, Mittag und Abend. Das führt dazu, dass man, ohne dem Programm zu nahe zu treten, sagen kann: Es ist vor allen Dingen ein politisches Informationsprogramm, aber es hat in vielen Zeiten des Tagesablaufs und am Wochenende auch sehr qualifizierte, sehr spannende kulturelle Informationen. An diesem Format Vollprogramm – Politik, Kultur, aber in der Schwerpunktbildung politische Information – wollen wir festhalten, weil es sich bei den Stammzuhörern des Deutschland-

funks sehr etabliert hat und sehr geschätzt wird. Wir haben bei dem Berliner Programm, weil das in den letzten Jahren häufig reflektiert und überdacht worden ist, lange darüber nachgedacht: Wollen wir den Weg in ein sehr klares Spartenprogramm gehen – das heißt, Kultur, Kultur, Kultur, beispielsweise Nachrichten nicht oder nur ganz kurz, politische Information nicht oder nur ganz kurz –, und finden die Dinge, die die Menschen am Tag beschäftigen – ich sage mal Corona – in den aktuellen Sendungen des Kulturprogramms statt oder nicht? Wenn man ganz klar Kulturprogramm sagt, kann man sagen: Darauf können wir verzichten. Die Hörer und Hörerinnen, die sich dafür interessieren, können das Blaue Programm, also Deutschlandfunk aus Köln, hören.

Dazu habe ich aus eigener Programmachererfahrung eine andere Auffassung, weil ich es für eine künstliche oder nicht gelebte Vorstellung halte, dass Menschen sich ihr ideales Programm im Linearen zusammensetzen, dass sie sagen: Das ist die Zeit, wo ich mir politische Informationen in dem Sender abholen, und kulturelle Informationen hole ich mir dort und dort ab. – Die Menschen wollen, wenn sie zwischen 9 Uhr und 12 Uhr oder zwischen 6 Uhr und 9 Uhr am Vormittag hören, auch in einem Kulturprogramm eine Ahnung davon haben, was politisch relevant ist und was diskutiert wird. Der Türkei-Syrien-Russland-Konflikt soll nach meiner Auffassung auch in einem Kulturprogramm stattfinden.

Wir hatten schlicht und einfach zum Beispiel die Entscheidung zu treffen, ob wir hier in Berlin weiter eine Nachrichtenredaktion halten, oder ob die Nachrichten aus Köln kommen sollen, gewissermaßen dort kurz eingestreut werden, und das Programm hier aus Berlin sich sehr stark auf Kultur stürzt. Da haben wir gesagt: Wir halten die Idee eines Vollprogramms mit einer feuilletonistischen Perspektive, mit stärkerem kulturellen Zungenschlag für ein gutes Modell. Auch gegenüber den Hörfunkangeboten der anderen Öffentlich-Rechtlichen, der Privaten ist das eine Profilierung. Sie müssen in diesem Markt immer gucken, dass Sie auch ein Angebot machen, das unverwechselbar ist und das nur für Sie steht. Das ist so der Punkt, also Vollprogramm, aber mit einer bestimmten Zuspitzung. Blau aus Köln, eher politische Informationen. Hier ist es eher Feuilleton, aber bis ins politische Feuilleton hinein. Politische Literatur oder Wirtschaftsinformation, wie auch immer, spielt beispielsweise in diesem Programm auch eine große Rolle.

Das Problem ist, dass, als das Digitale, das Netz aufkam als Plattform für alle medialen Tätigkeiten, es zunächst mal ein reines Kommunikationsnetzwerk war, und als dann die etablierten Medien reingekommen sind, alle, Zeitungen, Hörfunk, Fernsehen, gedacht haben, dass sie im Prinzip mit den Formaten, mit denen sie im linearen Markt erfolgreich sind, auch in diesem Markt erfolgreich sein können. Das haben wir uns alle abschminken können. Ein Fernsehbeitrag, den Sie bei Youtube erfolgreich machen wollen, muss von der Dramaturgie her ganz anders aussehen als im linearen Fernsehen.

Ein guter, erfolgreicher Podcast muss anders gestrickt und anders aufgefasst werden als ein lineares Radioprogramm. Ich nenne mal ein paar Stichworte: Der Podcast ist persönlicher. Der Podcast kommt schneller zum Punkt. Der Podcast ist interaktiver, thematisiert also beispielsweise auch häufiger die Bedingungen seines Zustandekommens. Das ist im linearen Radio relativ unüblich. Wir versuchen das auch in verschiedenen Formaten, aber im Podcast wird auch mal gesagt: Da haben wir recherchiert, sind aber nicht weitergekommen und haben diesen Weg gewählt. – Oder: Den haben wir heute leider nicht angetroffen, obwohl wir ihn dringend für eine Auskunft benötigt hätten. – Ein Podcast hat, weil er viel persönlicher ist und ein dialogisches Angebot sein sollte virtuell, eine andere Form der Dramaturgie und der Ansprache. Es wird im Podcast viel geduzt, das ist nicht mal eben so eine Kumpellei, sondern hat etwas damit zu tun – darüber könnte man lange philosophieren –, dass Podcasts sehr stark über Smartphone oder Audioplayer und Kopfhörer genutzt werden. Das heißt, der Mensch, der aus dem Podcast mit mir spricht, ist direkt bei mir über meinen Kopfhörer. Das ist nicht mehr das alte Radio, Sendeanstalt, Sendeapparat, Empfänger für alle in der Wohnung, sondern das springt den Menschen sehr persönlich an. Deswegen muss dieses Format, das dort erfolgreich ist, sich auch dieser dialogischen, sehr persönlichen Form anpassen. Deswegen hören sich gute Podcasts anders an als alte klassische Radiosendungen.

Der zweite Punkt, wo wir leider noch nicht richtig erfolgreich weitergehen konnten, weil dafür noch sehr viel Gehirnschmalz und Ressourcen notwendig sind, ist das Interaktive. Das Radio hat eine große interaktive Tradition, Hörradio usw., wir kennen das alles, weil man anders als beim Fernsehen dort immer mal anrufen konnte und die Stimme des Hörers oder der Hörerin, die angerufen hat, dann auch ins Programm genommen wurde. Das ist in der digitalen Welt vom Grundsatz her eigentlich viel mehr möglich, aber uns fehlen neue Ideen für Formate, die mehr als nur „Wir fragen mal die Hörer“ beinhalten, sondern dialogische Formen sind, die gewissermaßen ein eigenes Radioformat weitertreiben und zu neuer Kreativität bringen. Damit haben sich ja schon Menschen wie Brecht, Benjamin und andere beschäftigt. Wir müssen uns auch damit beschäftigen. Aber das ist die Zukunft, das sage ich Ihnen. Wenn Sie in zehn Jahren vielleicht noch an diese kurzen Minuten hier denken, werden Sie sehen: In das Interaktive wird in der nächsten Zeit ganz viel hineinfließen. Wir haben da auch Datenschutzprobleme beispielsweise, denn um zu wissen, mit wem wir da eigentlich reden, müssen wir jede Menge Daten haben. Das ist gebremst, das verstehen wir auch alle, wir müssen aufpassen, dass wir nicht in dieselbe Algorithmenlogik wie die privaten kommerziellen Anbieter verfallen, aber dort liegt der Schlüssel. Die jungen Menschen erwarten persönliche Ansprache und Dialog mit ihnen, und da müssen wir als altes Radio ihnen entgegenkommen.

ARD: Wir sind in sehr vielen Kooperationen mit der ARD. Wir unterstützen die ARD-Landesrundfunkanstalten in verschiedenen Dingen, haben auch viele Gemeinschaftsproduktionen, also Hörspiel, Klassik, die Klassikangebote werden ausgetauscht. Es gibt einen breiten nicht-

kommerziellen Handel, gewissermaßen eine Tauschbörse, zwischen den Öffentlich-Rechtlichen, was Klassikproduktion, aber auch Hörspiele, Feature usw. angeht. Da bringen wir alles, wofür wir die Rechte haben, mit rein. Man könnte sich vielleicht noch mehr und intensivere Zusammenarbeit vorstellen, aber da sind wir auf einem ganz guten Weg. Wir sind nicht Teil der ARD, aber wir sind natürlich im Dialog mit denen.

Vielleicht habe ich mich nicht richtig ausgedrückt. Der Punkt ist: Sie können als Radiomacher wollen, was Sie wollen, bei Instagram oder Facebook, wie auch immer, Sie können dort nicht das eine Medium in das andere reindonnern, sondern müssen sich dem anpassen, was dort kommuniziert wird. Instagram ist ein Bilder-, ein visuelles Medium, und wenn Sie als Radio dort reinkommen wollen, dann müssen Sie sich auf die Spielregeln dieses Instagram auch einlassen, und die Spielregel heißt: Kachel, kurzer Satz, schönes Bild und Interaktion dazu. Wir ersetzen ja dadurch nicht lineares Programm, wir sagen ja nicht, dafür lassen wir das andere, aber wir sind dort vertreten und vorhanden. Wir behaupten nicht, dass derjenige, der sich unsere Angebote bei Instagram, Facebook, Twitter, wo auch immer, anschaut, unseren gesamten Programmauftrag dort mit abfrühstücken kann. Aber wir müssen dort vertreten sein, um Flagge zu zeigen, um zu zeigen, was man bei uns erfahren kann und was wir zu aktuellen Themen in irgendeiner Weise beizutragen haben. Diese Instagramwelt ist sehr nervös, sehr schnell, sehr chaotisch, es geht sehr um 360-Grad-Themen. Das ist nicht mit den Ideen linearer Programmplanung zu machen, sondern da müssen Sie sehr schnell draufspringen. Das Interessante – aber das wissen Sie vielleicht besser als ich – ist: Es gibt inzwischen eine sehr gefragte Berufsgruppe von Menschen, die diese sozialen Netzwerke und das, was dort gefragt ist und die Kultur, die dort herrscht, sehr genau analysieren und Ihnen sehr genau sagen können, was bei Instagram funktioniert und was nicht. Für mich ist das fast frustrierend, weil ich manchmal denke: Hm, das, was ich für besonders attraktiv gehalten habe, kommt überhaupt nicht an. – Aber man kann die Probe aufs Exempel machen. Wenn man mit dem alten Radiod Denken, mit seinem Ansatz, Informationen rüberzubringen, in solche neuen Formen reinkommt, dann kann man sehr schnell gegen die Wand laufen oder in die Sackgasse geraten. Es ist eine andere Art von Kommunikation, es ist eine andere Art von Mediennutzung, und ich glaube, wir würden uns keinen Gefallen tun, wenn wir das eine gegen das andere ausspielen. Wir bleiben bei unserem starken linearen Bezug und unserer alten Radioidee, auch was die umfassende Information angeht, aber wir tun auch gut daran, wenn wir in diesen Punkten da und da drin sind.

Einen Punkt will ich noch nennen, weil er mich persönlich fast getroffen hat, weil ich mich vielleicht falsch ausgedrückt habe: Deutschlandradio ist hier in der Stadt, aber auch national einer der wichtigsten Förderer klassischer Musik, und das ist kein Spaß, aber es ist uns teuer und wichtig. Wir sind der Hauptgesellschafter. Die Klassik spielt bei uns im Programm eine große Rolle, und sie wird auch nicht in Nachtzeiten weggedrückt, sondern wir haben die klassische Primetime, in denen unsere Klassikangebote ausgestrahlt werden. Wir haben eine enge Beziehung zwischen Programmachern und den beiden Orchestern und Chören. Wir treffen uns regelmäßig, um diese Dinge einzubeziehen. Wir fördern weiter junge Künstler, neue Musik, aber auch das „Debüt“ führen wir weiter. Das ist uns sehr wichtig. Diese Woche am Donnerstag ist wieder ein „Debüt“. Also da werden wir nicht nachlassen. Wie gesagt, Herr Dr. Heimendahl hat auch diese zentrale Aufgabe, das weiter zu fördern. Aber meine flapsige Bemerkung war: Klassik im Radio ist wie Nachrichten oder wie Wirtschaftsinformation, es gibt gute Zeiten im Programmablauf für bestimmte Formate, und es gibt schlechte Zeiten, und für die Klassik ist meistens der frühe Abend, der Abend bis in den späten Abend die gute Zeit.

Das ist die gelernte Konzertgehzeit, wahrscheinlich hat es damit zu tun. – [Christian Goiny (CDU): Es gibt Klassikradios, die bekommen das 24 Stunden hin! Die haben nicht nur abends ihre guten Zeiten, im Gegenteil! Das sehen Sie am Moderatoreneinsatz da!] – Wenn wir in die gemeinsame Nutzung gucken würden, dann würden Sie sehen, die haben das gleiche Problem. – [Christian Goiny (CDU): Die setzen die Moderatoren anders ein und die Programmvielfalt und die Anzeigen!] –

Andreas-Peter Weber (Deutschlandradio): Vielleicht lassen Sie mich noch einen Satz zu Instagram sagen, weil Sie vorhin gefragt haben: Warum sind Sie auf dem Feld aktiv? – In den letzten Jahren haben wir eine Akzeptanz im linearen Bereich von ungefähr 1,8 Millionen, 1,9 Millionen Hörern täglich. Seitdem wir vor drei Jahren besonders auf Facebook aktiv geworden sind, in letzter Zeit auch bei Instagram, haben wir Wachstumsraten, bei Instagram derzeit von über 240 Prozent. Also das ist der Bereich, wo momentan am meisten passiert. Wir versuchen, über dieses Feld ein breiteres Publikum anzusprechen, verglichen mit dem, das wir vorher hatten. Wir liegen inzwischen bei täglich 2,6 und 2,7 Millionen. Diese Zuwächse kommen darüber, dass wir mit unseren klassischen Angeboten versuchen, auf andere Verbreitungswege zu gehen und diese Menschen zu unseren Angeboten hinzuführen. Das funktioniert seit zwei, drei Jahren immer besser, und ich glaube, es wird auch die Frage der Zukunft sein, dass wir uns hier deutlich breiter aufstellen müssen. Das wird ein Spagat sein, wie wir vorgehen müssen. Wir müssen gucken, dass wir den im Blick behalten, aber ohne das wird es nicht mehr gehen.

Vorsitzender Frank Jahnke: Vielen Dank! – Dann sind die Fragen für heute beantwortet. Ich danke Ihnen beiden ganz herzlich, auch dafür, wie Sie hier – wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf – deutlich gemacht haben, wie eigentlich ein öffentlich-rechtlicher Rundfunk in einem föderalen pluralen Staat auszusehen hat. Vielen Dank und bis zum nächsten Mal! – Die Besprechung ist damit abgeschlossen.

Punkt 5 der Tagesordnung

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache 18/2385
**Gesetz zum Dreiundzwanzigsten
Rundfunkänderungsstaatsvertrag**

[0131](#)
EuroBundMed

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 6 der Tagesordnung

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50
Absatz 1 Satz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache 18/2425
**Staatsvertrag zur Modernisierung der
Medienordnung in Deutschland**

[0133](#)
EuroBundMed

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 7 der Tagesordnung

Verschiedenes

Siehe Beschlussprotokoll.